



Bad Kreuznach

und das

Nahethal.



und seine

Umgebungen.

Handbuch und Führer

für die

Besucher des Nahethals.



Kreuznach,

R. Voigtländer.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Unser Deutschland ist reich gesegnet mit Natur- und Kunstschönheiten, welche das Auge und Herz derer entzücken, welche seine herrlichen Fluren durchstreifen.

Besonders reich an mannigfaltiger Schönheit ist der Westen Deutschlands, da, wo des Rheines mächtige Fluten rollen; Gebirge mit den reizendsten Thälern, Ströme, deren Fluten vom Kiel der Schiffe durchfurcht uns in den Ruinen die Größe und Herrlichkeit früherer Geschlechter wiederspiegeln, Bäche, bald in reizenden Krümmungen durch enge Schluchten sich windend, bald über zackige Felsen stürzend, — Fluren, bedeckt mit lachendem Grün und der tausendfarbigen Pracht von Flora's Kindern und dem Goldgelb der Aehren, Wälder von Obstbäumen im Schmuck der Früchte prangend, und rebenbedeckte Hügel bilden den Schmuck dieser Gegend, während tief unten in den Eingeweiden der Erde der rastlose Mensch arbeitet, die Schätze aus der Tiefe herauszufördern, welche die Industrie über der Erde in riesigen Werken verarbeitet; dieß Alles kann die Rheingegend aufweisen. Kunst und Wissenschaft blühen an des Rheines Ufern und ein biederes Volk bewohnt seine Gegenden; kurz in den Rheingegenden finden wir Alles, was dem Forscher und bloßen Touristen befriedigen kann.

Nicht aber dem ganzen Rheinland widmen wir dieses Buch, sondern nur einem Theile desselben, der von der Natur in reichster Pracht und Fülle ausgestattet und reich an historischen Erinnerungen, das Reiseziel Tausender ist. Es ist

der südliche Theil der Rheinprovinz mit den anstoßenden Gränzländern, da, wo die „Nahe“ ihren Lauf hat, bis sie endlich bei Bingen der Rhein in seine Arme aufnimmt, — es ist das Nahethal und dessen Hauptpunkt, das romantisch gelegene Bad Kreuznach mit seinen Umgebungen. Kreuznach ist während der Sommermonate der Sammelplatz Tausender, welche Genesung an seinen Quellen suchen, ferner gewöhnlich derjenige Ort, von wo aus der bloße Lustreisende seine Excursionen in die Nahegegenden aufnimmt. Für jene Besucher alle ist dieß Buch bestimmt, ein treuer Führer und Begleiter.

Wir wissen, wie unangenehm es den berührt, welcher seiner Zerstreuung oder des Vergnügens wegen Reisen macht, wenn ihm auf jedem Blatt seines Reisebüchleins breite statistische Notizen oder ausführliche geschichtliche Abhandlungen vorkommen, — das will der Tourist nicht; wohl verlangt er zu wissen, welche historische Erinnerungen sich an diesen oder jenen Punkt knüpfen, allein wie er selbst seinen Stab bald weiter setzt, so wünscht er auch, daß sein Begleiter sich nicht zu lange mit dem Vergangenen beschäftige, sobald er das Nothwendige und Interessante mitgetheilt.

So wollen wir es bei diesem Buche halten; nichts soll vergessen werden, was dem Fremden zu wissen interessant sein möchte, aber mit einer Menge Zahlen und Abhandlungen werden wir ihn nicht belästigen; den praktischen Nutzen eines Wegweisers werden wir stets im Auge behalten.

Wer tiefer in die Geschichte unserer Gegend eindringen oder sich ferner über den Gebrauch und Wirkung der Heilquellen specielle Auskunft verschaffen will, wird in

der reichhaltigen Literatur über unsere Gegend die gewünschte Ausbeute finden. Wir geben ein Verzeichniß derselben, soweit sie nicht schon der älteren Zeit angehört, auf dem Umschlag dieses Buches, auf welchen wir unsere Leser aufmerksam machen. Wir gehen nun zur Geschichte und Beschreibung der Gegend über und beginnen mit

Kreuznach.

In einem reizenden Thale, $2^1/_2$ Stunden vom Rhein entfernt, liegt Kreuznach, eine Stadt, welche sich als Badeort bereits einen europäischen Ruf erworben hat. An den Ufern der Nahe, eines Flusses, der bei Tholey unfern der französischen Gränze entspringt und sich endlich, nachdem er eine Menge Bäche und Flüsse aufgenommen, bei Bingen in den Rhein ergießt, — hat Kreuznach eine romantische Lage, wie sie wenigen Städten zu Theil geworden ist. Majestätische Felsen und Berge, Hügel mit Reben bedeckt, lachende Ebenen, über welche die Natur ihr reichstes Füllhorn ausgeschüttet, schließen es ein. — Vermissen wir auch hier einen großen Strom, wie den Rhein, so muß uns schon die Nahe einigen Ersatz leisten, welche bei Betrachtung der landschaftlichen Bilder der Gegend den Eindruck bedeutend erhöht, und auch bei Kreuznach, welches sie in zwei Hälften theilt, zur Belebung des Ganzen wesentlich beiträgt. — Die nöthigen topographischen Notizen werden wir stets am passenden Platze einweben und gehen jetzt dazu über, eine kurze geschichtliche Skizze von Kreuznach zu entwerfen; müssen wir auch die mannigfaltigen Geschicke der Stadt nur in gedrängtester Kürze geben, so wird es doch unsern freundlichen Lesern schon genügen,

den meisten Punkten der Stadt und Umgegend einen doppelten Reiz zu verleihen, wenn Geschichts- und Naturbilder Hand in Hand gehen.

Der Name Kreuznach war öftern Umänderungen unterworfen, von dem Cruciniacum, Crucenachum ꝛc. der Römer bis auf seine heutige Benennung. Daß die Römer einst, als Herren eines großen Theiles von Deutschland, eine so gesegnete Gegend nicht unbesetzt und unbenutzt ließen, ist erklärlich, und schon Claudius Drusus soll es im 12ten Jahre vor Christi Geburt gewesen sein, der hier ein Castell gründete, wie er auch deren eine große Anzahl am Rhein baute, deren noch vorhandene Trümmer das Interesse des Rheinreisenden so sehr in Anspruch nehmen. Auch von dem Castell an der Nahe finden wir noch heute die Ueberreste wenige Minuten vor der Stadt, wo wir ganz deutlich ein ungeheures Quadrat erkennen, die Reste der früheren Mauer, jetzt unter dem Namen Heidenmauer bekannt. Die Zerstörung des Castells fällt wahrscheinlich in das 4te Jahrhundert nach Chr. G., in welcher Zeit die Allemannen Alles verwüstend, auch hier einfielen. Ungeachtet der Einfälle der Allemannen und später der Hunnen, hielten die Römer sich doch noch zeit- und theilweise im Besitz, bis sie endlich den Franken weichen mußten, und als dann in der Schlacht von Zülpich der König der Franken, Chlodwig, die Allemannen schlug, wurde auch Kreuznach fränkisches Besitzthum. Die neuen Herrscher setzten nun Herzöge über das Land, welches in Gaue eingetheilt wieder durch Grafen verwaltet wurde; einer dieser Gaue war der Nahegau. Die Herrscher behielten sich jedoch stets Domainen zur eigenen Benutzung zurück, deren eine

Kreuznach war, als welche sie im 9ten Jahrhundert urkundlich vorkommt. Karl der Große residirte oft in seinem Palaste zu Kreuznach, die Osterburg genannt, oder auch auf seinem Lieblingssitz zu Ingelheim, vier Stunden von Kreuznach, wo noch jetzt einige Säulenstücke als Rudera seines Palastes zu sehen sind, während von der Osterburg nicht einmal die Stelle mehr bekannt ist, auf der sie einst stand. Nach und nach waren die Gaugrafen sehr mächtig und auch wohl erblich geworden, und eine Menge Rittergeschlechter tauchten auf, die bei oft bedeutendem Grundbesitz als eigene Herren ihrer Ländereien auf ihren Burgen saßen, z. B. auch die Grafen von Sponheim, deren wir weiter unten ausführlicher gedenken werden. Im Jahr 1065 schenkte Kaiser Heinrich IV. Kreuznach an das Bisthum Speyer, welches aber dasselbe, da die Sponheimer längst schon im Nahegau sehr mächtig, es vielleicht nicht im ruhigsten Besitz ließen, um nur der Sorge dafür enthoben zu werden, an einen Grafen Sayn abtrat, von dem es durch Verheirathung an Sponheim überging. Dieses Geschlechts müssen wir etwas näher gedenken, da dasselbe eng mit der Geschichte Kreuznach's zusammenhängt.

Schon im 10ten Jahrhundert geschieht in Urkunden der gräflichen Linie Sponheim Erwähnung, und schon damals waren sie wie später in größerem Maßstabe in Besitz von bedeutenden Länderstrecken. Im 11ten Jahrhundert war es, wo ein Eberhard von Sponheim eine schöne Kirche bei Sponheim baute, und weit und breit besaßen sie schon außer ihrem Stammsitz Sponheim eine Menge fester Schlösser, wie z. B. Koppenstein auf dem Scheitel des Soonwaldes, Winterburg u. s. w. —

Kreuznach kommt 1247 zum erstenmale urkundlich als Stadt vor, zu deren weiterem Emporblühen die Sponheimer nicht wenig beitrugen. Die verschiedenen Verzweigungen und Vererbungen in diesem Geschlecht näher zu verfolgen, würde uns zu weit führen; wir erwähnen nur die bedeutenderen und für Kreuznach besonders wichtigen Glieder des Sponheimer Geschlechts. Johann I., Sohn Gottfried III., wurde Gründer der Sponheim-Starkenburger Linie, die mit der Geschichte Kreuznach's weniger zu thun hat. Simon II., dessen Bruder, wurde Ahnherr der Kreuznacher Linie, bei welcher wir hauptsächlich stehen bleiben. Unter der Menge Fehden, welche auch das Haus Sponheim nach Rittersitte sich zuzog und ausfocht, gedenken wir des Erbschaftskrieges des Sohnes von Simon II., wieder ein Johann, mit seinem Bruder Heinrich. Der Kurfürst Werner von Mainz, welcher Ursache hatte, die Partei Heinrich's zu nehmen, wurde von Johann und dessen Verbündeten angegriffen, schlug aber die Sponheimer bei Sprendlingen 1279.

Die Sponheimer thaten im Allgemeinen viel für die Stadt, gaben ihr eine Menge Privilegien und Freiheiten, ferner eine vorzügliche Gemeindeordnung, bauten Kirchen und Kapellen, verloren überhaupt trotz aller Fehden Kreuznach nicht aus dem Auge. Simon III. und Johann II., welche die Herren der Sponheimischen Lande zu Anfang des 14ten Jahrhunderts waren, unterstützten den Grafen Johann von Dhaun gegen Erzbischof Balduin von Trier, in welchem Streite Kreuznach eine schwere Belagerung aushalten mußte, dieselbe aber durch den Muth und Kraft seiner Einwohner abschlug. Jene beiden Sponheimer schlossen später aber nicht allein Friede mit Balduin,

sondern traten sogar in ein Bündniß, kraft dessen sie 1330 das Stammschloß Dhaun an der Nahe belagern halfen. Erst längere Zeit nachher wurde der Friede durch Kaiser Ludwig vermittelt. Besonders diese, Simon III. und Johann II. waren es, welche zum Flore Kreuznach's wesentlich beitrugen. — Durch Erbschaften, Verheirathungen und Käufe dehnten sich die Sponheimischen Besitzungen immer weiter aus, und reichten von der Nahe zur Mosel, ja sogar bis an die jetzige holländische Grenze.

Im 13ten Jahrhundert erst wurde in Kreuznach das linke Naheufer von Bürgern bebaut und bewohnt, nachdem die Grafen einige Paläste und Burgen dorthin errichtet hatten, deren eine die Kauzenburg war, eine andere an der Stelle der jetzigen Post und des Pfälzer Hofes. Die Kreuznacher Linie von Sponheim ging seinem Ende entgegen. Simon, der Sohn Walrams, hinterließ zwar drei Kinder, allein sie blieben ohne Leibeserben und so kam 1417 die Kreuznacher Grafschaft an die Starkenburger Linie, und zwar an Johann V., jedoch mit Ausnahme eines Antheils, welcher testamentarisch dem Pfalzgrafen Ludwig zugesprochen war. Im Jahre 1437 erlosch der männliche Stamm auch dieser Linie Sponheim und mithin des ganzen Sponheimer Geschlechts.

Die Herrschaft Kreuznach mit den dazu gehörigen weitläufigen Länderstrecken kam $^2/_5$ an Kurpfalz, $1^1/_2$ Fünftel an Pfalzsimmern und $1^1/_2$ Fünftel an Baden, welche Antheile in der Folge öftere Aenderungen erlitten, die aber hier genau zu verfolgen, nicht unsere Aufgabe sein kann. Die weise Regierung der Sponheimischen Grafen legte den Grund zu einem Wohlstande der Stadt, den selbst die fortwährenden Fehden nicht zu erschüttern vermochten,

bis später der 30jährige Krieg und der Erbfolgekrieg mit Orleans den Flor Kreuznach's zernichtete. Kreuznach führt noch jetzt die Sponheimischen Farben. In jene Zeit, zu Anfange des 16ten Jahrhunderts, fällt eine Fehde des Kurfürsten Philipp mit dem bairischen Herzoge Albrecht, in welcher Kreuznach eine 6tägige Belagerung auszuhalten hatte. Wir können über die übrigen Schicksale in damaliger Zeit rasch hinweggehen und erwähnen nun des 30jährigen Krieges, der auch Kreuznach mit allen seinen Schrecken heimsuchte. Im August 1620 kam es zum erstenmale in die Hände der Spanier unter Spinola, unter deren Aegide Baden von der Stadt Besitz nahm. Die Spanier hielten Kreuznach bis 1632 besetzt, wo der Schwedenkönig es mit Sturm eroberte. Noch blieb aber der furchtbar befestigte Kauzenberg zu nehmen. Der Sturm, den Gustav Adolf selbst leitete, fand auf der jetzt von Weinbergen bedeckten Seite, der Kirche gegenüber, unfern der Brücke, statt; nach vielen Opfern und nachdem eine von den Schweden angelegte Mine gesprungen war, eroberten sie die Burg! Wenn man heute jene Stelle betrachtet, so muß man die Kühnheit bewundern, einen solch steilen und wohlbefestigten Berg zu stürmen; allerdings wurde der Sieg mit schweren Opfern erkauft, unter denen ein englischer Oberst Talbot, während eine Anzahl anderer englischen Offiziere, die in Gustav Adolf's Heer dienten, schwer verwundet wurden.

Der Wechsel des Kriegsglückes brachte Kreuznach noch einigemale abwechselnd in die Gewalt der Kaiserlichen und Schweden, bis es 1644 denselben von den Franzosen wieder abgenommen und dem Pfalzgrafen von

Simmern bis zum Westphälischen Frieden übergeben wurde; 1652 kam es an den rechtmäßigen Fürsten zurück. Gegen Ende des 17ten Jahrhunderts wüthete wegen einer Erbfolge der furchtbare Krieg mit dem Herzog Philipp von Orleans, welcher mit den Vandalenhorden Louis XIV. die Pfalz auf's furchtbarste verheerte. Die größten Gräuel wurden da verübt und beinahe sämmtliche Burgruinen der Umgegend sind in ihren Trümmern noch heute die Zeugen des von den Franzosen jener Zeit verübten Barbarismus. Die Jahre 1689 und 1690 waren Schreckensjahre für Kreuznach, welches damals Leiden erdulden mußte, die kaum die Feder zu schildern vermöchte. In jene Zeit fällt auch die Zerstörung des prachtvollen Simmer'schen Palastes, ferner der von Johann II. von Sponheim, im gothischen Styl erbauten schönen Kirche auf dem Wörth, von deren architectonischer Schönheit noch heute die den Beschauer fesselnden Trümmer des Chors zeugen! — In der Mitte des 16ten Jahrhunderts hatte sich hier die Reformation Bahn gebrochen, entzündete aber von Neuem den confessionellen Haß. Lutheraner, Calvinisten und Katholiken lagen im fortwährenden Zwist, zu dem die regierenden Fürsten je nach ihren Ansichten oft nicht wenig beitrugen, statt, im Sinne der wahren Christenreligion der Toleranz und Humanität zu huldigen. — Im Anfange des 18ten Jahrhunderts endlich kam durch Vergleich der übrige Rest der früher Sponheimischen Lande, bisher im Mitbesitz von Baden, an Kurpfalz, welches nun von 1708 an alleinige Besitzerin wurde.

Der Wohlstand Kreuznach's lag in den Drangsalen der Kriege und Verfolgungen sehr danieder und seine

frühere Einwohnerzahl von 1800 Familien war auf etwa 700 gesunken und Armuth hatte den Wohlstand verdrängt; in Folge dessen fanden schon damals große Auswanderungen nach Amerika statt, welche zum Theil auch in confessionellen Verfolgungen ihren Grund hatten. Die Kurpfalz blieb im ruhigen Besitz ihrer ausgesogenen Länder bis die welterschütternde französische Revolution ausbrach. War die Pfalz auch anfangs neutral, so blieb sie und mithin auch Kreuznach doch nicht ganz verschont, konnte die Neutralität überhaupt nicht lange behaupten. Cüstine fiel 1792 in die Pfalz ein, contribuirte in mehreren Städten, welches Jourdan im Dezember 1795 mit Kreuznach auf schreckliche Weise wiederholte, und dabei die arme Stadt mit den Gräueln des Krieges aufs Neue bekannt machte. 1796 erhielt Kreuznach und alle Ländereien diesseits des Flüßchens Selz (bei Ingelheim) französische republikanische Institutionen. Kreuznach wurde Sitz einer Bezirksregierung und später zum Hauptort des Cantons erhoben. Die französische Republik ernannte Bonaparte zum ersten und dann zum alleinigen Consul und 1801 fand die förmliche Abtretung an die französische Republik statt. Im Jahre 1807 wurde Kreuznach auch ein Theil des Kaiserthums Frankreich und blieb mit dessen Geschick nun mehrere Jahre verflochten, bis 1814, nach den Schlachten von Leipzig und Hanau die Verbündeten ihren Siegeszug nach Paris ausführten und die rheinischen Provinzen von ihnen besetzt wurden. Eine provisorische Regierung trat in Kreuznach in's Leben, welcher dann am 5. April 1815 in Folge der Wiener Beschlüsse die Krone Preußen im Besitz von den Rheinlanden folgte, während die eigentliche Pfalz an Baiern kam.

Jetzt geht nun die Geschichte Kreuznach's mit der der Rheinlande im Allgemeinen Hand in Hand. Die furchtbare Theurung 1816/17 drückte auch hier schwer, aber bald vernarbten die Wunden, die Kreuznach's Wohlstand seither vielfach geschlagen waren und reger Verkehr und Arbeit übten den günstigsten Einfluß aus. Der Weinbau nahm von Jahr zu Jahr zu und wurde eine Hauptquelle des Wohlstandes; Handel und Fabriken trieben neue Blüthen und die Entdeckung der Quellen trug ebenfalls zur Hebung nicht wenig bei. Kreuznach ließ die sturmbewegten Wellen des Jahres 1848 ruhig vorbeiziehen, während das Jahr 1849 die bewaffneten Freischaaren bis zur Ebernburg führte, eine Stunde von hier. In Folge der pfälzisch badischen Revolution sah Kreuznach im Juni 1849 eine Armee unter dem Prinzen von Preußen durchmarschiren, von welcher ein Theil im Herbste 1849 wieder über hier ihren Rückmarsch bewerkstelligte, während andere Truppen ihren Weg nach Baden nahmen, behufs fernerer Occupation des Landes.

Wir gehen wieder einige Zeit zurück um ein bereits erwähntes Ereigniß nachzuholen, nämlich das Auftreten Kreuznach's als Kur- und Badeort.

Schon im 15ten Jahrhundert kommen urkundlich Salzquellen vor, die jetzigen Quellen zu Münster am Stein, seit 1843 preußisches Staats-Eigenthum. Die Salinen Theodors- und Karlshalle wurden erst im vorigen Jahrhundert errichtet und gehören jetzt, nachdem sie mehrmals ihre Besitzer gewechselt, dem Großherzogthum Hessen, stehen jedoch unter preußischer Hoheit. Diese Quellen wie die zu Münster wurden etwa seit

1817 von Kranken benutzt, und allmählig steigerte sich, durch die außerordentlich günstigen Erfolge herbeigezogen, der Zufluß von Fremden. Die Endeckung der Quellen auf dem Badewörth, der hauptsächlich jetzt benutzten fällt in neuere Zeit. Durch mehrere Anzeichen war man schon in dem 3ten Decennium dieses Jahrhunderts auf die Vermuthung gekommen, daß sich salzhaltige Quellen im Bette der Nahe befinden müßten. Allein erst 1832 gelang es dem früheren Besitzer der jetzigen sogenannten Badeinsel — Wilhelmi, die Quelle aufzufinden. Einige Jahre später bildete sich eine Actiengesellschaft, welche die Badeinsel ankaufte, die nöthigen Verbesserungen und Bauten ausführte und die Quellen auf's Neue sorgfältig fassen ließ; dieselbe Gesellschaft baute auch das Kurhaus. Jetzt wurde zum Trinken beinahe ausschließlich die Elisabethquelle benutzt, während die andere auf der Badeinsel befindliche, das Wasser zu den Bädern des Kurhauses liefert. Die Frequenz des Bades steigerte sich von Jahr zu Jahr, und jetzt weißt die Kurliste in manchen Jahren einige Tausend Kurfremde auf.

Mit dem Emporblühen Kreuznach's als Badeort hat sich die Physiognomie der Stadt bedeutend verändert; ein ganz neuer Stadttheil, aus schönen Privathäusern und Hôtels bestehend, das sogenannte Badewörth, ist entstanden und bildet hauptsächlich den Sammelplatz der Badegäste. In kurzer Entfernung davon auf der andern Seite des rechten Nahearmes sind ebenfalls große Hôtels und Logirhäuser, so daß der Fremde leicht ein Unterkommen je nach den verschiedensten Bedürfnissen findet. Auch das Innere der Stadt hat gewonnen, nicht allein

an Verkehr, sondern auch an Freundlichkeit im Aeußern. Fortwährend nimmt der Besuch Kreuznach's zu und alle Staaten Europa's, ja auch Amerika selbst, senden Kranke hierher, Genesung an den heilbringenden Quellen zu suchen und wohl ist Kreuznach, selbst abgesehen von der Heilkraft seiner Quellen ein Punkt, wo Jeder, den die herrliche majestätische Natur nicht gleichgültig läßt, gern einige Zeit verweilt.

Als Schluß der historischen Skizze von Kreuznach werfen wir noch vorher einen Blick auf berühmt gewordene Männer, welche die Stadt oder Umgegend ihre Heimat nannten.

Wir wenden uns zuerst zu Maler F. Müller, geb. 1750, welcher aber weniger durch die Malerei als durch die Dichtkunst sich einen Namen erworben; leider ist nur ein Theil seiner Werke gesammelt und uns in dem Uebrigen viel des Schönen und Gediegenen entzogen! — Karl Ludwig Tolner, geb. 1660, hat sich als Geschichtschreiber einen Namen erworben und sich besonders um die Geschichte Hessens und der Pfalz verdient gemacht. — Johann Heinrich Carmer, später Graf Carmer, geb. 1751, schwang sich durch Geist und Talent bis zum Großkanzler von Preußen empor; als Minister verdankt ihm die damalige Zeit viele Reformen im Justiz- und Verwaltungswesen und ein edler Charakter verlieh ihm auch den Adel der Seele. Wir führen nur diese Männer an, um nicht zu ausführlich zu werden, bemerken aber, daß auf Kanzel und Lehrstuhl, im fürstlichen Staatsrath und im Volksleben viele Männer Bedeutendes wirkten, deren Wiege einst in Kreuznach stand.

Einer merkwürdigen Persönlichkeit müssen wir hier

noch gedenken, welche zwar nicht hier geboren, doch lange hier wirkte. Es ist Joh. Georg Sabellicus Faust, der im Anfange des 16ten Jahrhunderts Rector am hiesigen Gymnasium war. Nun, jeder unserer Leser kennt ihn ja aus der classischen Schilderung unsers Göthe und des unglücklichen Lenau. Faust kam 1507 auf Verwendung Franz von Sickingens an das Gymnasium, wo er sich viel mit Alchymie und Magie beschäftigte, seine wie es scheint, tiefen Kenntnisse der Natur und ihrer Kräfte dazu benutzend, die abergläubigen Menschen damaliger Zeit irre zu leiten. Endlich trieb er es mit seinen Betrügereien zu arg und mußte fliehen. Dem Fremden zeigt man noch jetzt Faust's Wohnhaus in der Fischergasse, unweit der Fähre. — Wir schließen nun diese geschichtlichen Skizzen und gehen dazu über, unsere Leser mit den Sehenswürdigkeiten und unseren reizenden Umgebungen bekannt zu machen und lassen die

Sehenswürdigkeiten und öffentliche Gebäude

der Stadt vorangehen, bei denen wir am geeigneten Orte immer das Historische berücksichtigen werden. — Außerdem, was uns die gütige Natur an Sehenswürdigkeiten durch unsere herrliche Gegend in reichem Maaße verliehen, ist, wir müssen es gestehen, in der Stadt auch nur wenig vorhanden, was wir als erheblich anführen können und selbst unter diesem Wenigen ist noch Einiges, was bei einer reichern Auswahl in den Hintergrund treten dürfte.

Am Wege von dem Badewörth zur Stadt sehen wir links, unfern der Nahebrücke, neben der evangelischen Kirche die schönen Ruinen des Chors einer prachtvollen Kirche, welche Johann II. und Simon III. von Sponheim

im gothischen Style bauten; die Zerstörungswuth der französischen Heere schonte 1689 auch diese Kirche nicht, und nur die Ruinen des Chors geben dem Beschauer noch Zeugniß von ihrer Schönheit. Es ist sehr baufällig und nicht rathsam ist es, hineinzugehen, obgleich einige Denkmäler den Geschichtsfreund dazu veranlassen mögen. — In der sogenannten Neustadt ist die katholische Kirche St. Nicolaus, früher zu dem anstoßenden Kloster gehörig, dessen Mauern noch vor nicht gar langer Zeit der jetzigen dort vorbeiführenden breiten Straße Platz machen mußten. — Von dem in der historischen Skizze bereits erwähnten Simmer'schen Palast sind nur noch wenige Mauern übrig; seine Größe war sehr bedeutend, denn er erstreckte sich von dem Binger bis zum Rüdesheimer Thor; auch er wurde 1689 vernichtet. — Während der Occupation der Stadt durch die Spanier im 30jährigen Kriege entstanden mehrere größere Bauten, unter denen das ehemalige Rathhaus neben der katholischen Kirche erwähnt zu werden verdient; es war im maurischen Styl erbaut und von vieler architectonischer Schönheit. Im Herbst 1849 brannte es nebst mehreren Häusern ab, und die Stadt war um eine Zierde ärmer; es war schon vor geraumer Zeit Privateigenthum geworden; in der Nähe befindet sich die Post und das Stadthaus. — Von der Nahebrücke, aus 8 Bogen bestehend, genießen wir einer sehr hübschen Aussicht nach beiden Seiten. Schon seit Jahrhunderten steht sie da, und fest und stark trotzt sie noch immer den oft gegen sie anstürmenden Eismassen und den Fluthen der Nahe.

Von den öffentlichen Gebäuden führen wir hier einige an: In dem Stadttheil auf dem rechten Nahe-

Ufer das Hospital, dessen humane Bestimmung durch reiche Dotationen außerordentlich unterstützt. Unfern davon ist das Gymnasium, nach seiner früheren Bestimmung gewöhnlich das Kloster genannt. Es ist im 15ten Jahrhundert erbaut und gehörte den Franziskanern; schon früher befand sich eine höhere Schule darin, aber die Kriege und Drangsale der Stadt geboten oft Stillstand; seit 1819 steht es aber in neuer Blüthe und viele tüchtige Männer von Namen in der gelehrten Welt, wirkten hier erfolgreich. Im Gymnasium befindet sich die kleinere katholische Kirche, und in der Nähe, der größeren Pauluskirche gegenüber, die kleine evangelische, oder Friedrich-Wilhelms-Kirche.

Vergebens sucht man eine Art Museum oder überhaupt öffentliche wissenschaftliche Sammlungen, mit Ausnahme der nicht sehr großen Gymnasialbibliothek, obgleich wenigstens in einigen Zweigen reicher Stoff dafür vorhanden wäre, z. B. eine Sammlung der römischen in hiesiger Gegend aufgefundenen Alterthümer und Münzen, von denen unsere Umgebungen noch fortwährend reiche Ausbeute liefern, könnte die Stadt wohl haben, allein es wird bei frommen Wünschen bleiben. Doch haben wir in Privathänden bedeutende und werthvolle Münzsammlungen, deren Besitzer, die Herren Antoni, Macher, George, Stüber, Wirth, dem Münzfreund mit vieler Bereitwilligkeit ihre Sammlungen zeigen. Eine in mineralogischer Beziehung sehr werthvolle und interessante Sammlung ist im Besitz des Gymnasial-Oberlehrers Herrn Dellmann, hauptsächlich aus den Mineralien des Nahegebiets gebildet. — Die bildende Kunst ist in dem Atelier des Bildhauers E. Cauer auf eine würdige

Weise vertreten; selten wird ein Kurgast die Stadt verlassen, ohne die lieblichen Arbeiten Herrn Sauer's und seiner Söhne in Augenschein genommen zu haben! — Eine Freimaurerloge existirt hier schon seit einer Reihe von Jahren nicht mehr.

Wir gehen nun zur eigentlichen Schilderung der Stadt und Umgegend über und führen unsere Leser an alle diejenigen Punkte, nach welchen der Fremde öfter seine Schritte richtet. Ehe wir weitere Touren machen, wollen wir zuvor die kleineren Spaziergänge in und um der Stadt kennen lernen, an welche sich dann die weiteren Ausflüge anreihen werden.

Der erste Ort, nach dem der eben eingetroffene Kurgast gewöhnlich seine Schritte lenkt, ist der

Kurgarten mit der Quelle;

es ist ja der Ort, von dem der Leser durch die dort entspringenden Heilwässer die Gesundheit erwartet.

Am Ende des Badewörths, die Nahe in zwei Arme theilend, liegt der Kurgarten, auch Badeinsel genannt, und an dessen äußerster Spitze nach Südwesten die berühmte Elisabeth-Quelle. Hier ist der Sammelplatz aller Fremden in den Morgenstunden und am Abend, wenn die Hitze des Tages sich gemildert, und mit dem Trinkbecher in der Hand durchwandelt man die freundlichen Anlagen; an schönen freundlichen Tagen herrscht da ein buntes Leben! In den Morgenstunden und meistens auch Abends spielt ein Musikcorps, zu dessen Productionen die über das Gestein rollende Nahe ihre monotone obligate Stimme hören läßt. Wir treten auf den über der Elisabeth-Quelle befindlichen Balkon, die Gegend

zu mustern. Vor uns in $^1/_4$ stündiger Entfernung haben wir die Salinen Karls- und Theodorshalle, deren Gradirhäuser aus dem Thale hervorblicken; über ihnen links ragen die Porphyrfelsen der Gans heraus, auf deren Schönheiten wir später zurückkommen werden! Rechts haben wir die Hardt, eine Abdachung des Rothenfels, welche nach der Stadt zu sich bis zur Höhe des Kauzenbergs herabsenkt. Rechts von unserm Standpunkte sehen wir den Eingang zu einem früher befahrenen Zinnober-Stollen, über den auf steilem Fels ein allerliebstes Weinberghäuschen thront, welches unsere Leser gewiß oft auf ihren nahen Ausflügen als Ruhepunkt besuchen werden, da von dort aus eine wunderliebliche Aussicht geboten wird. In geologischer Hinsicht ist zu bemerken, daß an dieser Stelle, unmittelbar neben dem Stollen, plötzlich der Porphyr, aus dem die vor uns liegenden Bergmassen bestehen, abschneidet und dafür das Rothliegende an die Stelle tritt; selbst dem ungeübten Auge wird die Schroffheit, mit welcher diese beiden Steinarten wechseln, auffallen. Links erhebt sich der Oranienhof, der Rheinstein und mehrere Privathäuser. Es ist ein angenehmes Plätzchen, dieser Balkon am Morgen, wenn die Sonne, durch die Bäume verhindert, hierher noch nicht ihre Strahlen sendet, wenn aus dem in duftiges Gewand gehüllten Thale uns aus Bäumen und Gräsern Millionen Goldperlen entgegenblitzen. — Im Kurgarten steht das neue Kurhaus, dessen Saal den Brunnentrinkenden bei unfreundlichem Wetter die weiteren Spaziergänge ersetzen muß; die Terrasse vor dem Kurhause ist Abends der Sammelplatz Vieler und mehreremale in der Woche ist daselbst Musik. Der eine Flügel des Kurhauses

faßt eine lange Reihe von Bädern in sich, mit allem Comfort eingerichtet; sie werden durch eine Wasserleitung mit dem nöthigen Wasser direct aus der Quelle versehen; die übrigen Räume werden vermiethet.

Das schöne

Salinen-Thal,

in welches wir schon etwas vom Balkon der Elisabethquelle hineinschauten, ist dem Kurgarten so nahe, daß dorthin in der Regel einer der ersten Spaziergänge sein dürfte. Ueber die dem Kurhause gegenüber liegende Brücke und dann rechts ab am Ufer der Nahe hin führt der Fußweg, auf dem wir in 10 Minuten an der Salinerbrücke anlangen. Diese Salinen wurden schon seit lange zur Salzgewinnung benutzt, die Gradirhäuser jedoch erst unter Pfälzer Regierung im vorigen Jahrhundert erbaut. Dieselbe ließ sie zuweilen verpachten, zuweilen selbst betreiben; 1808 wurden sie Eigenthum der Prinzessin Borghese als Geschenk Napoleons, und nach dessen Sturz großherzoglich hessische Domaine unter preußischer Landeshoheit. Von der Brücke aus ist die Aussicht gar lieblich; nach der Stadt zu die sich abdachende Hardt, an deren Fuße wir stehen, endlich die Stadt und im Hintergrunde Berg an Berg bis zu den duftigen Höhen des Taunus. Nach den Salinen uns wendend, blicken wir in ein schönes Thal, scheinbar durch 7—900 Fuß hohe Porphyrfelsen verschlossen, deren höchster, die Gans, mit ihrem grauen Gefieder grade vor uns liegt. Im Thale selbst finden wir das lebhafte Getriebe der Gradir- und Kochhäuser, eine herrliche kühle Luft und im Kurgarten der Theodorshalle Erholung, wenn wir derselben

bedürfen. Auf den bei der Theodorshalle gelegenen Privathäusern wohnen während des Sommers stets viele Fremde, welche den ländlichen Aufenthalt dem in der Stadt vorziehen. Das oberhalb der Theodorshalle gelegene Salinenwäldchen ist ein besonders von den Bewohnern der Theodorshalle viel benutzter sehr angenehmer schattiger Spaziergang. Wir kehren auf anderm Wege zur Stadt zurück, indem wir statt über die Brücke zu gehen, am linken Ufer bleiben, an welchem uns ein Fußpfad bis beinahe dem Kurgarten gegenüber führt, wo wir mit einem Nachen übersetzen können, allein wir wollen mit der heutigen Promenade noch den Besuch des

Kauzenberg's

verbinden. Ein etwas steiler Weg führt zwischen Weinbergen den Berg hinauf und dann rechts zu dem hübschen Weinbergshause, welches mit dem unter ihm liegenden Felsengeklüft bereits unsere Aufmerksamkeit einmal in Anspruch nahm. Die Aussicht ist hier reizend und frei überblickt man einen Theil der weitern Umgegend. — Wir gehen auf dem Bergrücken nun weiter den Ruinen der Kauzenburg zu. Hier haben wir nun, trotz der nicht sehr bedeutenden Höhe des Berges ein Panorama vor uns, welches manchen unserer Leser mit Bleifeder und Skizzenbuch hinauflocken wird; wir stehen zudem auf historischem Boden, wie uns aus dem Ueberblick von Kreuznach's Geschichte bekannt ist. Grade unter uns, von der Kirche her, wo noch jetzt Thurmreste stehen, war es, wo die von den Schweden angelegte Mine sprang und Gustav Adolf's Heldenschaar die Burg erstürmte. Unsere Blicke wenden sich nun nach der andern Seite,

wo wir auf einer alten Mauer einen steinernen Löwen sehen. Wir erwähnten bereits der zwischen den Mainzer und Sponheimer Heeren geschlagenen Schlacht bei Sprendlingen (1½ Stunde von Kreuznach); dort war es, wo ein Kreuznacher Bürger, Michel Mort, seinen Herrn Johann von Sponheim schützend, den Heldentod starb; zum Andenken wurde ihm auf dem sponheimischen Schlosse Dhaun dieser Löwe gesetzt, versehen mit den Anfangsbuchstaben seines Namens und der Jahreszahl 1279. Herr von Recum, dessen Familie der Kauzenberg (auch Schloßberg genannt) gehört, erwarb früher auch die Ruinen von Dhaun, von woher derselbe den Löwen hierher schaffen und auf seinem jetzigen Platze aufstellen ließ. Neben einem Oeconomiegebäude, welches man leider zwischen die Ruinen eingeschoben hat, ist eine Terrasse, welche die schönste Aussicht bietet; nicht allein die dunkeln Wände des Rheingrafenstein im Hintergrunde des Salinenthals, nicht allein die lachenden Fluren im Südosten der Stadt liegen hier vor unsern Augen, sondern auch eine weite Fernsicht. Schloß Erbach im Rheingau, die Platte bei Wiesbaden sieht man bei hellem Wetter deutlich, und die anderen Berge des Taunus schließen das Panorama ein! — Der auf dem Kauzenberg erzielte Wein gehört zu den besten Sorten des Nahegaues. — Wir nehmen unsern Weg auf der nördlichen Seite des Berges hinunter, der uns in die freundlichen Anlagen des von Recum'schen Gartens führt, zu dem der Zutritt Jedermann von dem Besitzer gerne gestattet ist; mitten in den Anlagen hart am Fuße des Berges liegt das herrschaftliche Wohnhaus in idyllischer Umgebung. — Ueber eine Brücke treten wir zum Garten hinaus, rechts nach

der Stadt einbiegend. Flüchtig die auf unserem Wege liegenden Straßen durchstreifend, vielleicht zwar ermüdet, aber gewiß befriedigt von dem gehabten Genusse kehren wir nach unserer Wohnung zurück.

Casino.

Der von Bingen Kommende bemerkt sicher bei der Einfahrt in die Stadt ein freundliches von einem Garten umschlossenes Gebäude, dem man den socialen Zweck leicht ansehen kann; es ist das Casino, vor noch nicht langer Zeit gebaut. Im Gebäude finden wir einen Concertsaal, Lese-, Billard- und Spielzimmer, im Garten eine Kegelbahn und was noch viel schöner ist, — freundliche Anlagen, an denen Natur und Kunst gearbeitet, sie zu einem Lieblingsaufenthalt zu machen. Im Sommer ist in der Regel an Sonntagen daselbst Musik und dann ein Ball. Man läßt sich durch ein Mitglied einführen und erhält dann eine Fremdenkarte.

Kisky's Wörth.

Von der Nahebrücke aus sieht man beinahe ganz hinter Pappeln versteckt, ein Wirthschaftsgebäude liegen, das sogenannte Kisky'sche Wörth. Es dehnt sich, von zwei Armen der Nahe eingeschlossen, ziemlich lang stromabwärts aus und bildet unter den hohen schattigen Laubgängen einen recht angenehmen Spaziergang. Zweimal wöchentlich ist im Garten Musik und zahlreich finden sich Fremde und Einheimische daselbst ein. Man hat von der Vorderseite einen hübschen Blick nach der Brücke und dem Kauzenberg; der dem Wörth gegenüber liegende alte Festungsthurm führt den seltsamen Namen „Butterfaß“

und war einst ein fürchterliches Gefängniß. Der Weg zum Kisky'schen Wörth führt durch die Mühlengasse, unmittelbar neben der Nahebrücke.

Die Heidenmauer.

Dem Freunde des Alterthums wird es interessant sein, die Ruinen des römischen, unter Claudius Drusus 12 Jahre vor Chr. G. erbauten Castells zu sehen. Wir begleiten ihn durch die Mühlengasse zum Mühlenthore hinaus, in dessen Nähe wir noch bedeutende Ueberbleibsel der städtischen Festungswerke erblicken. Vor dem Thore angelangt, gewahren wir ein hoch über die Felder herausragendes Stück Mauer, der Rest einer großen, einen Flächenraum von etwa 4000 □Fuß einschließenden Befestigung, von der man, mit Ausnahme jenes Stückes, nur noch ganz niedrige Spuren sieht, indeß doch genug, die Form des Castells genau daraus zu erkennen. Die Zerstörung des Castells, wenn nicht alle Nachrichten und Schlüsse trügen, soll von den Allemannen im 4ten Jahrhundert geschehen sein. Die Felder in der Nähe der sogenannten Heidenmauer sind eine reiche Fundstätte von römischen Münzen und Geschirren, wie es überhaupt mehr oder weniger die ganze Umgegend ist. Ziegel, mit denen die Römer ihre Aschenkrüge umstellten, finden sich noch jetzt am Ufer der Nahe in großen und kleinen Bruchstücken offen zu Tage liegend, an ihrer Härte und Form leicht kenntlich.

Eine interessante Stelle, deren Besuch auch leicht mit den vorhergehenden verbunden werden kann, ist

der Pfalzsprung.

Man geht, wenn man den directen Weg wählt, in

grader Richtung von der Brücke zum Mannheimer Thor hinaus und links nach der Bosenheimer Chaussée einbiegend, von welcher ein Pfad bald rechts ab zu dem hinter dem Friedhofe liegenden Pfalzsprung führt. Dort findet man zwei Steine, 27 Fuß von einander entfernt, über welche Entfernung Kurfürst Friedrich IV. 1603 mit seinem Pferde setzte, was ihm Niemand nachthun wird; die beiden Steine tragen die darauf bezüglichen Denkschriften.

Die Lohr.

Wenden wir uns wieder auf die entgegengesetzte Seite der Stadt und wandern zum Rüdesheimer Thore hinaus, den Schloßberg zur Linken lassend und einen Fußweg am rechten Ufer der Ellerbach einschlagend, welcher sich am Fuße der Berge, umkränzt von Erlen und Weidengebüsch, hinschlängelt. Wir sind in der Lohr oder dem Lohrer Thal, welches um so lieblicher wird, je weiter wir darin fortschreiten. Des Großartigen bietet dies Thal zwar nichts, wer aber Freund eines einsamen Spaziergangs im schattigen Grün und des Idyllischen ist, der wird noch öfter seine Schritte hierher lenken. Aus der Bergkette, an derem Fuße wir uns befinden, tritt ein etwas kegelförmiger Berg hervor, das Lohrköpfchen genannt, von dem herab wir eine recht dankbare Aussicht nach Norden, Osten und Westen haben. Nahe dem Dorf Rüdesheim können wir den Bach überschreiten und den Rückweg zur Stadt auf der Chaussée nehmen.

Die Rothe Ley!

Ein anderer angenehmer Spaziergang ist nach der Rothen Ley. Wir schlagen den Weg nach Bingen zu

ein, auf welchem wir auf der Chaussée und am Fuße der Weinberge in etwa 20 Minuten auf eine kleine Anhöhe kommen, welche recht artig mit Blumenanlagen und Ruheplätzen ausgestattet, einen freundlichen Eindruck macht, um so mehr als auch die Fernsicht sehr lohnend ist, denn wir haben ein schönes Panorama vor uns. Unsere Blicke nach der Rheingegend wendend, gewahren wir in weiter Ferne die weißen Mauern des nassauischen Jagdschlosses, die Platte, ferner Erbach und den Johannisberg, mehr rechts die Ockenheimer Spitze und mehrere hessische Orte im fruchtreichen Gefilde, als Planig, Bosenheim rc. rc., und nach der Stadtseite uns zuwendend, einen Theil derselben mit dem Schloßberg und im Hintergrunde das Salinenthal mit der es einschließenden Gans und Hardt; die im tiefen Grunde vorüberströmende Nahe hebt den Eindruck des Ganzen.

Wir haben nun die Stadt und die interessantesten Spaziergänge in ihrer nächsten Umgebung kennen lernen, und gehen zum Besuch der Punkte über, zu denen in der Regel ein halber Tag verwendet wird. Selbstredend ist, daß sich meistens mehrere der noch aufzuführenden Partieen vereinigen lassen, was wir stets zu erwähnen nicht unterlassen werden. Indeß warum sollten wir so eilen, da uns ja nichts hindert, mit aller Muse die schöne Umgebung zu besuchen?

Unter den etwas weiteren Ausflügen ist der nach der

Ebernburg

gewiß immer einer der ersten, und wir wüßten auch in der That keinen Punkt der Umgegend, über dem sich die lieblichste Natur mit einer historischen Berühmtheit so

vereinigte wie hier, Grund genug, diesem Platze recht bald und auch oft unsere Schritte zuzulenken; die Ebernburg ist der Lieblingsplatz der Fremden und Einheimischen und immer nur ungern trennt man sich von ihr.

Wir nehmen zu Fuß oder Wagen den uns bereits bekannten Weg durch das Salinenthal; unweit hinter demselben überrascht uns, neben uns liegenden Felsenhöhen hindurchblickend, eine mächtige Burgruine in kurzer Entfernung auf einem beinahe kegelförmigen Berge, — es ist die Ebernburg, einst die Herberge der Gerechtigkeit genannt! Doch unser Auge wendet sich plötzlich links auf einen colossalen senkrechten Felsen, der über ein Dörfchen — Münster am Stein — emporragend und mit Ruinen gekrönt einen großartigen Anblick gewährt; der Rheingrafenstein ist es, auf den wir in unsrer nächsten Schilderung zurückkommen werden. Ehe wir den Felsenpaß ganz durchschreiten, werfen wir einen Blick links zum Gipfel der Gans, rechts in die Felsenmassen, die in grotesken Formen sich neben uns herziehen; in dieselben sehen wir hoch oben mehrere Jahrzahlen eingehauen, Erinnerungszeichen hohen Wasserstandes, durch den dieß Thal zum reißenden See wurde. Doch wir eilen weiter, die preußische Saline Münster passirend, zum Ufer der Nahe, wo uns ein Nachen an das bairische Ufer trägt. Der Fußgänger benutzt nun den zwar etwas steilen aber sonst sehr bequemen Pfad den Berg hinauf; der Fahrweg führt durch das Dorf Ebernburg in mehrfachen Windungen und mit Ummegen bis auf die Burg. Auf ersterem Wege gelangen wir in 10 Minuten im Burgrevier an und betreten die geweihten historischen Räume. Zur engen Pforte in den Burghof

eintretend überrascht uns der freundliche Anstrich des Ganzen und sinnreich hat man das Mittelalterliche mit dem Modernen zu verbinden gewußt. Das uns zum Eintritt einladende Gebäude lassen wir noch unbesucht, denn wir ziehen vor, erst von den alten Mauern herab uns die Gegend zu beschauen, welche schon beim Hinaufsteigen, wenn wir beim Rasten die Augen umherschweifen ließen, so viel des Herrlichen verhieß, und wir werden nicht getäuscht. Wir nehmen zuerst unsern Standpunkt dem Salinenthale zu, in welcher Richtung uns links die großartigen Felsenpartieen des Rothenfels vor die Augen treten; ein majestätischer Fels auf den unwillkürlich der Blick gefesselt ruht! Dieser nackte Fels den herrlichen Fluren gegenüber, welch greller Gegensatz und doch wie schön, wie großartig ist das vor uns aufgerollte Bild grade durch diese Contraste. Der Rothenfels hat beinahe dieselbe Höhe wie die Gans nämlich etwa 950 Fuß über der Meeresfläche. Zwischen seinen Felsenzacken sind jetzt Weinberge angelegt, welche einen der feurigsten Weine der Gegend liefern. Ein trauriger Fall ereignete sich vor mehreren Jahren, indem ein junger Mann aus Kreuznach durch Unvorsichtigkeit dem Rande zu nahe kommend, ausglitt und von jener vor uns liegenden Höhe herabstürzte, natürlich aufs furchtbarste zerschmettert. Doch weg von diesem traurigen Bilde zu der schönen Natur. Das Salinenthal liegt malerisch zu unsern Füßen, eingeschlossen von gigantischen Felsen, zwischen denen sich die Nahe in ihrem Lauf fortwindet; dieses Gemälde vor uns ist eines der schönsten aus der großen Bildergallerie unsrer Gegend. — Wir wenden nun unsre Schritte zur andern Seite der Burg, einen Blick in's

Alsenzthal zu thun. Nicht sehr weit in das Thal hinein trägt der Blick, da sein Weiterschweifen durch Berge gehemmt wird, allein schon der kleine vor uns liegende Theil berechtigt uns zu dem Schlusse, daß auch dieß Thal reich an schönen Partieen sei; und so ist es, wie wir bei unsern späteren Wanderungen finden werden. Unsere Augen wenden sich sogleich zu einer großen Burgruine, die den Scheitel eines Berges am rechten Alsenzufer krönt, es ist die Altbaumburg auch Altbamberg genannt, zu deren Fuße das Dörfchen gleiches Namens liegt. Etwas mehr rechts blickend, dem Bergrücken nach, auf dem die Ebernburg liegt, gewahren wir den Lemberg, den höchsten Punkt der nächsten Umgebung, im Thale unten aber folgt unser Auge der Nahe, ihrem Laufe entgegen unten am Rothenfels vorbei, bis eine Felsenecke sie unserm Blick entzieht, welche zugleich das reizend gelegene Dörfchen Norheim verbirgt. Mit den Augen dem die Nahe einschließenden Gebirgszuge folgend, sehen wir in die Gegend von Sobernheim, die wir noch später kennen lernen wollen. Einen Gesammtüberblick über das reizende Panorama zu haben, begeben wir uns auf die Plattform des Restaurationsgebäudes, nochmals das Gesehene musternd. Beim Hinaufgehen bemerken wir eine kleine Sammlung Waffen und anderes Geräthe, welche beim Aufräumen der Burg gefunden und vom Besitzer derselben hier zusammengestellt wurden. — Die weiten Räume des Hauses sind höchst comfortabel zu einer Restauration eingerichtet und gern rasten wir hier im traulichen Zimmer, an einem Glase Ebernburger uns labend. Die Fenster des Saales führen uns nochmals den schon ge-

nossenen Anblik des Rothenfels und der grünen Fluren im Thale vor. Den Saal selbst schmücken die Bildnisse der Männer und Frauen, die einst auf Ebernburg lebten, als Franz von Sickingen mit seiner Gattin Hedwig von Flörsheim, und Ulrich von Hutten. Eine Merkwürdigkeit der Burg ist der Brunnen im Burghofe, welcher bis zur Nahe hinabgeht; gern bereitet der gefällige Besitzer des Hauses zuweilen den Fremden die Ueberraschung, in den Brunnen hineinzuschießen, was ein donnerähnliches Getöse hervorbringt, welches nach und nach in ein Gemurmel übergehend erst nach mehrern Secunden verhallt. Die neben dem Brunnen liegenden Kugeln sind ein Theil derer, welche bei der Belagerung durch Richard von Trier und seinen Bundesgenossen in die Burg geschleudert und später bei Aufräumung des Schuttes in großer Anzahl gefunden wurden.

So viel die Ebernburg uns in Bezug auf die Natur gewährt, so reich ist sie auch an historischen Erinnerungen, die wir in einer nur flüchtigen Skizze, um nicht für unsern Plan zu weit zu gehen, auf's Neue vorführen wollen!

Die Ebernburg gehörte im 11ten Jahrhundert den salischen Kaisern, von denen sie durch verschiedene Hände 1394 an die Sponheim-Kreuznacher Linie überging; jedoch wechselte sie 1430 nochmals ihre Herren bis sie 1448 Reinhard von Sickingen an sich brachte. Als Sohn Schweikards VIII. erblickte Franz von Sickingen im Jahre 1481 das Licht der Welt, auf welchen wir als ein hellleuchtendes Gestirn der damaligen Zeit, und als den durch welchen auch die Ebernburg ihre Berühmtheit erlangte, hauptsächlich unser Augenmerk

richten. Ein kühner Geist, ein fester Wille, verbunden mit klarem Verstand gab sich schon im Knaben kund, der einst Großes zu leisten verhieß. Nach dem Tode seines Vaters übernahm Franz die väterlichen Besitzungen; die ritterlichen Fehden damaliger Zeit begannen bald und gaben ihm Gelegenheit zu mehreren glänzenden Waffenthaten, welche die Aufmerksamkeit des Kaisers Max auf ihn lenkte. Einer seiner größeren damaligen Kämpfe war 1515 die Belagerung von Worms mit 7000 Mann, welche aber zur Folge hatte, daß über unsern Helden die Acht ausgesprochen wurde, welche ihm auch später die Veranlassung gab, als Feldherr in die Dienste Königs Franz von Frankreich zu treten. Indeß nach nicht langer Zeit, als Kaiser Max einsah, was er an Sickingen verloren und sich deßhalb mit demselben aussöhnte, trat er wieder zur deutschen Sache über, die er nur ungern verlassen. Franz nahm fortwährend an vielen Kämpfen Theil, unter denen besonders der Feldzug des Bundesheeres unter Georg von Frondsberg gegen Herzog Ulerich von Würtemberg wichtig war. Bei diesem Feldzug lernte er Ulrich von Hutten kennen, der von da ab so entschiedenen Einfluß auf Franz ausübte. Auf die Wahl Karl V. zum deutschen Kaiser hatte Franz bedeutenden Einfluß, für den ihn Karl aus Dankbarkeit zum „obersten Hauptmann" machte. Unter seinem Commando fand der Feldzug gegen Frankreich statt, der aber, durch die Schlauheit, welche der Ritter Bayard bei Meziers entfaltete, und durch die Uneinigkeit der deutschen Heerführer mit einem Rückzuge endete.

Doch zurück aus dem kriegerischen Getümmel zu

Franzens Wirken auf seiner Ebernburg. Sein heller Verstand, in seiner Jugend schon genährt durch die Lehren eines Reuchlin, begleitete ihn durch's ganze Leben, wie auch seine Biederkeit, und gemüthlich und der Freundschaft sich hingebend wie der große Feldherr im Umgange war, konnte es nicht fehlen, daß sein Lieblingssitz die Ebernburg, oft der Aufenthalt verwandter Geister war. Wer ferner seines Wirkens und Glaubens wegen vom Reich und Clerus verfolgt wurde, flüchtete sich zu Sickingen auf die Ebernburg, die Herberge der Gerechtigkeit, wie sie genannt wurde; so waren es Ulrich von Hutten, Bucer, Schwebel, Aquila, Oecolompadius, mehr oder weniger ihres reformatorischen Wirkens wegen bekannt, welche hier Schutz suchten und fanden und ihnen und ihren Ansichten schloß sich auch Sickingen an. Hier auf der Ebernburg war es, wo schon damals Buchdruckerpressen arbeiteten, wo Ulrich von Hutten die ersten Volksschriften in deutscher Sprache in die Welt hinaus schickte, z. B. die Uebersetzung seiner Trias romana, seine Gespräche und eine Menge Streitschriften. Sickingen genügte aber auf die Dauer die Macht der Vernunft und die Lehre nicht allein, er wollte auch dem Schwerdte Antheil in dem eigentlich nur geistigen Kampfe geben, vergebens abgemahnt von vielen seiner Freunde und durch die Reformatoren Luther und Melanchthon selbst.

Franz von Sickingen, dem man indeß bei diesem Unternehmen weitergehende Pläne auf — die Eroberung eines Kurhuts — unterstellte, fiel nun mit seinen Verbündeten in die Lande des der Reformation aufs Entschiedenste abgeneigten Erzbischofs Richard von Trier ein,

vermochte aber nicht das heldenmüthig vertheidigte Trier zu erobern. Die Nachricht, daß die Verbündeten des Erzbischofs in seine Besitzungen eingefallen, ließ ihn eilig zurückkehren. Nochmals traf ihn die Acht und unheilschwanger nahte das Jahr 1523. Von allen Verbündeten verlassen, begann er den neuen Feldzug, war aber genöthigt, sich nach seiner Veste Landstuhl zurückzuziehen, deren Belagerung sofort begonnen wurde. Eine Kugel verwundete ihn tödtlich und am 7. Mai 1523 übergab er die Veste an die belagernden Fürsten, nur wenige Stunden ihren Fall überlebend. Die Ebernburg wurde nun auch belagert und vom Befehlshaber ohne bedeutende Gegenwehr übergeben; der Uebergabe folgte die Verwüstung der Burg und ihre Verwandlung in Trümmer! So das Schicksal der Herberge der Gerechtigkeit, auf deren historischen Boden wir stehen, und ihres Besitzers in den bewegten Zeiten eines früheren Jahrhunderts, eines Mannes, welcher durch Geist, Verstand und Ruhm aus seinen Zeitgenossen sich emporschwingend, stets in der Geschichte fortleben wird, als ein mächtiger Hebel jener geistigen Revolution, welche einst Europa erschüttern machte.

Sickingen's Gattin, die edle und schöne Hedwig, welche er zu früh für sein Glück verlor, hatte ihm drei Söhne und drei Töchter gegeben, welche erstere später wieder in Besitz der väterlichen Schlösser gesetzt wurden. In der Kirche zu Landstuhl errichteten sie dann ihrem Vater ein Denkmal. — Die Geschichte der Ebernburg schließt sich mit Franz noch nicht ganz ab und das Wenige tragen wir nach! Die Nachkommen Franzens verließen wieder den Glauben ihres Vaters und traten zur katholischen

Kirche zurück. Karl Ferdinand von Sickingen baute im 18ten Jahrhundert am Abhange des Berges über dem Dorfe ein Schloß, von dem noch einige Trümmer vorhanden sind; es wurde 1794 von den Franzosen zerstört. Ebernburg ging an Kurpfalz über, kam später, wie die ganze Gegend unter französische Herrschaft, und dann an Baiern, zu dem es noch gehört. Die Burg selbst wurde während der französischen Zeit meistbietend für geringen Betrag versteigert und kam durch mehrere Hände endlich in Besitz des Herrn Bürgermeisters Günther von Bingart, der noch jetzt Besitzer ist und welchem wir alle die freundlichen Anlagen und Bauten an der Ebernburg verdanken. Im Jahre 1849 stand hier und in der Gegend die Avantgarde der pfälzer Freischaaren, deren Schildwachen von den preußischen nur durch die Nahe getrennt wurden; als die preußische Armee von zwei Seiten im Rücken derselben einrückte, gingen sie nach einigen Gefechten über den Rhein in's Badische, dort vereint mit den Badensern den bekannten weitern Kampf kämpfend.

Die Ebernburg ist nicht reich an Sagen, während die meisten Burgen der Gegend deren eine Menge aufweisen. Die Entstehung des Namens Ebernburg wird durch einige Sagen auf verschiedene Art erzählt, und wir wollen beide Sagen kurz hier mittheilen. Die eine läßt einst die Burg hart belagern, so daß es bereits an Lebensmitteln fehlte. Um hierin den Feind zu täuschen, ließ der Burgherr den letzten Eber, den sie in der Burg hatten, täglich niederwerfen aber nicht schlachten, sondern wohlbehalten in den Stall zurückführen. Die Belagerer, durch das tägliche Geschrei eines nach ihrer Meinung geschlachteten Ebers in der Hoffnung getäuscht, die Burg

aushungern zu lassen, zogen ab und zum Dank hieß fortan die Burg Ebernburg.

Die andere Sage berichtet, daß einst ein Besitzer der Burg, Raugraf Rupert, um die Hand eines Fräulein von Montfort geworben, diese aber seine Hand ausgeschlagen habe, da sie bereits einem Jugendgenossen, dem Rheingrafen Heinrich zugesagt sei. Rupert wollte es dem Rheingrafen bei erster Gelegenheit fürchterlich entgelten, daß er sich ein Körbchen geholt. Einst jagt Rupert in der Nähe des Rheingrafenstein und treibt einen furchtbaren Eber auf, wie er in solcher Größe und Stärke noch nicht gesehen. Seine Wurfgeschosse prallen an dem Eber zersplitternd ab und waffenlos steht er dem Unthier gegenüber, das ihn mit seinen Hauern zu zerfleischen droht, — da stürzt plötzlich das Thier todt zu seinen Füßen nieder und er ist gerettet. Es war Rheingraf Heinrich, der so die Rachepläne Rupert's vergalt, indem er zur rechten Zeit durch einen gewaltigen Streich das Leben seines Feindes rettete. Die Folge war vollständige Aussöhnung und Heinrich's ungetrübtes eheliches Glück mit der Ritterstochter von Montfort. Ein Eberkopf zierte zur Erinnerung an jene That das Thor der Burg und sie erhielt den Namen Ebernburg.

Die Ebernburg ist unter den vielen schönen Punkten des Nahethales den meisten Besuchern derselben der liebste; wo vereinigen sich aber auch so wie hier, Geschichte und Natur? Welche Erinnerungen steigen hier auf, welche Gefühle werden hier in der großartigen Natur und auf diesem historischen Boden rege? Wie schön ist's hier oben, wenn die Sonne hinter den Bergen des Soon verschwindet und allmählich Dämmerung auf die Thäler sich

herabsenkt, während die Gipfel der Berge noch in Purpur glühen! In solchen Momenten, ergriffen von den Bildern der Vergangenheit und Gegenwart fliegen unsere Gedanken in das Reich der Phantasie, leise umweht von den Geistern jener muthvollen großen Männer, die einst hier lebten und wirkten, für Wahrheit, Recht und Licht kämpfend und für sie sich dahingebend!

Wir scheiden nun von der Ebernburg, doch nicht ohne ihr zuzurufen: „Auf baldiges Wiedersehn!"

Die Gans, der Rheingrafenstein und das Huttenthal.

Nach dem Besuche der Ebernburg ist in der Regel der nächste Ausflug dem Rheingrafenstein und der Gans zugedacht, welche beide so nahe zusammenliegen, daß man den Besuch beider verbindet.*) Unfern des Hôtel Rheinstein führt ein Fahrweg durch die Felder den Berg hinauf zu einem offenen auf Säulen ruhenden Hause, gewöhnlich das Tempelchen genannt, von uns auf unsern bisherigen Ausflügen schon oft bemerkt; es ist ein einfaches Gebäude, auf einer eine herrliche Aussicht eröffnenden Stelle, „dem Wanderer zur kurzen Ruh bereitet." Das ganze Kreuznacher Thal liegt hier vor uns, ebenso die Berge bei Bingen, der Niederwald, der Rheingau und die Taunusgebirge; doch uns erwartet

*) Wir nehmen hier Veranlassung, unsere Leser auf die bei dem Verleger dieses Buches erschienene kleine Karte der Umgegend aufmerksam zu machen, welche die Gegend $3^1/_2$ Stunden im Umkreise enthaltend, für den Tourist von wesentlichen Nutzen sein dürfte. Als Nebenkärtchen ist ein Plan von Kreuznach beigegeben.

Der Verfasser.

noch Schöneres und wir setzen unsern Stab weiter. Noch eine kurze Strecke die Straße bergan verfolgend, benutzen wir dann einen rechts abgehenden Waldpfad, auf dem wir durch ein freundliches Wäldchen zu einem kleinen Schlosse und Oekonomiegebäude gelangen, einem Prinzen Solms gehörig, oder wir gehen gleich hinter dem Tempelchen rechts ab, am Abhange des Berges (Kühberg genannt) hin, wo wir eine ganz liebliche Aussicht nach dem Salinenthal, der Stadt ꝛc. genießen; jedenfalls ist dieser Weg dankbarer als der erstgenannte. Hinter den Oekonomiegebäuden schlagen wir rechts den Weg nach der Höhe der Gans ein, auf deren Spitze wir nach kaum 1/4 stündiger Wanderung uns befinden. Hier ist der höchste Punkt der Gegend, den Lemberg ausgenommen, denn wir stehen 972 Fuß über der Meeresfläche, eine prachtvolle Aussicht lohnt bei heiterm Wetter den Besucher, und gern ertheilen wir auch später der Gans in Bezug auf Fernsicht und freien Ueberblick den Preis unter den bemerkenswerthesten Punkten der Gegend. Unter uns sehen wir Münster und aus der Tiefe herauf schallt das monotone Geräusch der Salinen und das Rauschen der Nahe über ihr steiniges Bett, welche hier mit geflügelter Eile dem Vater Rhein ihre Fluten zuführt; gegenüber haben wir die Abdachung des Rothenfels, hinter dem sich im nebelgrauen Dunste der Soon- und Hochwald aufthürmt, links davon die uns liebgewordene Ebernburg mit dem riesigen Lemberg im Hintergrunde, im Thale das Dorf Norheim; nach der andern Seite uns rechts wendend, den Kauzenberg mit einem Theile Kreuznach's und den Salinen, in weiterer Ferne den Hunsrücken, Niederwald, Taunus und den Odenwald, aus

welchem vor allen Bergen der Melibocus hoch emporragt; noch weiter rechts nach Südosten uns richtend, thun wir einen Blick in die herrlichen Gefilde des rheinhessischen Landes bis in die Gegend von Mainz und Worms, und nach der Pfalz zu sehen wir den Donnersberg mit seinem langen und breiten Rücken, gleich links einige 100 Fuß tiefer den Rheingrafenstein. Dieß Alles gewährt einen herrlichen Anblick, den, besonders beim Untergang der Sonne genossen, keine Feder zu schildern im Stande ist. Noch lange stehen wir dann sprachlos und umglüht von den letzten auf den höchsten Berggipfeln noch ruhenden Sonnenblicken, während über das Thal bereits die Schatten des Abends ausgebreitet sind und das Glöcklein aus dem Dorfe dem fleißigen Arbeiter verkündet, daß sein Tagewerk für heute geschlossen sei und ihm nun die erquickende Ruhe winke, bis das Tagesgestirn am andern Morgen auf's Neue ruft! —

Doch heute dürfen wir den Niedergang der Sonne hier oben nicht erwarten, sondern müssen es auf ein andersmal versparen, da wir noch lange nicht am Ende unseres heutigen Ausfluges sind. — Das unter uns vom Rheingrafenstein heraufschimmernde Gemäuer heißt uns von unserm Genusse losreißen und unsere Wanderung fortsetzen. Auf einem am und im Walde sich fortschlängelnden Fußpfade gelangen wir bergab auf den Rheingrafenstein, der noch nicht 700 Fuß hoch, also circa 250 Fuß niedriger als die Gans, doch wiederum neue liebliche Seiten zeigt. Hier thronen noch die Ueberreste des festen Schlosses der alten Rheingrafen, jenes mächtigen und reichen Geschlechtes, dessen Nachkommen noch jetzt in mehreren fürstlichen Familien fortleben. Erstaunen

fesselt uns, wenn wir die Kühnheit des Baumeisters bedenken, der hier auf dem hohen Felsen ein Schloß bauen konnte, dessen Wände, wie die Reste zeigen, senkrecht mit dem Felsen verwachsen zu sein scheinen; keinen Haltepunkt, keinen Absatz können wir erblicken, wo es dem Arbeiter möglich gewesen wäre, festen Fuß zu fassen.

Wann die Burg erbaut wurde, überliefert uns die Geschichte nicht genau, muthmaßlich war es im 8ten Jahrhundert; genauere Nachrichten gibt uns erst das 12te Jahrhundert. Die Rheingrafen besaßen, wie bereits erwähnt, dieß Schloß, deren Geschlecht sich später in drei Linien theilte, nämlich die Rheingräfliche Linie Dhaun, Kyrburg und Grumbach. Die Glieder dieser Familien waren mächtige und tapfere Kämpen im Felde und fortwährend mit andern oder unter sich selbst in Fehden verwickelt, unter denen die um Mein und Dein nicht die kleinste Rolle spielten; z. B. war der Kyrburgische Erbfolgekrieg 1689 ein blutiger und langwieriger Kampf, der erst 1696 durch Vergleich geschlichtet wurde. Der Rheingrafenstein hat mehrere Belagerungen aushalten müssen und wurde trotz seiner Felsenwände dreimal erobert, einmal 1328 unter Johann I. von dem Erzbischof Mathias von Mainz und seinen Verbündeten, ferner unter Wildgraf Hartard von Dhaun durch Graf Johann von Sponheim und 1689 durch die Franzosen, die auch von dieser Burg in gewohnter Weise nur noch wenige Ueberreste ließen.

Das vor uns liegende Panorama ist dem von der Gans ähnlich, nur nicht so umfassend; dagegen blicken wir in das grausige Steingeklüft des uns gegenüber liegenden Rothenfels. In dem wenigen Gemäuer selbst ist nichts besonders Bemerkenswerthes, wohl aber ein Blick in

die Tiefe für den nicht zum Schwindel geneigten, lohnend. — Einige herrliche Sagen sind uns aufbehalten worden, die wir hier unsern Lesern wiedergeben wollen!

Der Dichter *) erzählt, wie ein vorüberziehender Rheingraf den Riesenstein mit Erstaunen ansah und den Wunsch nicht unterdrücken konnte:

„Es soll ein Schloß mir droben stehen,
„Und müßt' es zu mit Satan gehen!"

Kaum war das Wort über die Lippen des Grafen, als auch Herr Satanas schon vor ihm stand und sich anheischig machte, bis zum andern Morgen eine Burg auf den Felsen zu erbauen, als Lohn den fordernd, der zuerst zu einem Fenster der Burg herausschauen würde. Der Graf ging darauf ein; als aber am andern Morgen der festliche Einzug in das fertige Schloß stattfinden sollte, wurde es ihm ob des Preises doch etwas ängstlich, denn der Satan saß auf der höchsten Zinne, sich seines Lohnes freuend. Die kluge und schöne Rheingräfin hatte einen Esel mitbringen lassen,

Ließ um den grauen Hals ihm nett
Ein Kräglein zieh'n, ihm das Barett
Des Paters auf die Ohren decken
Und ihn den Kopf durch's Fenster strecken.

Flugs aus der Höhe nicht zum Spaß
Stieß auf ihn nieder Satanas,
Und trug ihn fort in seinen Klauen;
Ein Schrei der Angst entfuhr dem Grauen.

Doch nun als Satan wuthentbrannt
Den Vogel am Gesang erkannt,
Ließ er ihn grinsend aus den Krallen
Hinunter in den Abgrund fallen,

*) Pfarrius in seinem „Nahethal in Liedern."

Und fuhr, geprellt um seinen Lohn,
In Pech- und Schwefeldampf davon.
Seit dieser Zeit im Thal der Nah'
Ihn keiner mehr leibhaftig sah!

Eine andere Sage läßt bei einem Gelage den Ritter Boos von Waldeck eine Wette eingehen, als deren Preis der Rheingraf sein Dorf Hüffelsheim gesetzt hatte. Derselbe Dichter besingt die Heldenthat folgendermaßen:

Es sprach der Rheingraf: Ein Kurier
Ließ jüngst mir diesen Stiefel hier;
Wer ihn mit einem Zug wird leeren,
Dem soll Dorf Hüffelsheim gehören.

Und lachend goß er mit eigner Hand
Voll Wein den Stiefel bis an den Rand,
Und hob ihn mitten wohl in den Kreis:
„Wohlan Ihr Herren, Ihr kennt den Preis!"

Johann von Sponheim hielt sich in Ruh
Und wünschte dem Nachbarn Glück dazu,
Und dieser, Meinhard war's von Dhaun,
Zog scheu zusammen die dunkeln Braun'.

Verlegen den Bart sich Flörsheim strich,
Und Kunz von Stromberg schüttelt sich,
Und selbst der muthige Burgkaplan
Sah den Koloß mit Schrecken an.

Doch Boos von Waldeck rief von fern:
„Mir her das Schlückchen! Zum Wohl ihr Herrn!"
Und schwenkte den Stiefel und trank ihn leer
Und warf sich zurück in den Sessel schwer,

Und sprach: „Herr Rheingraf, ließ der Kurier
„Nicht auch seinen andern Stiefel hier?
„Wasmaßen in einer zweiten Wette
„Auch Rorheim gerne verdienet hätte."

Deß lachten sie alle und priesen den Boos
Und schätzten ihn glücklich als bodenlos;
Doch Hüffelsheim mit Maus und Mann
Gehörte dem Ritter Boos fortan.

Doch die Sage lautet anders, als unser Dichter sie uns hier mittheilt, denn der Ritter Boos wurde ein Opfer seines Trunkes und Hüffelsheim gehörte fortan seiner Wittwe und den verwaisten Kleinen.

Ein Fußweg führt uns wieder bergabwärts, den verfolgend wir etwa auf der Mitte des Berges an einen in eine enge Schlucht einbiegenden Weg kommen, welchen wir einschlagen wollen. Auf schmalem Pfad, zwischen Brombeergesträuchen uns durchwindend, finden wir uns plötzlich, nachdem der Stock noch einmal tüchtig Bahn machen mußte, in einem breitern Thale mit üppigem Wiesengrund; es ist das Huttenthal, der Ort, nach dem der Sage nach Ulrich von Hutten von seinem Asyl Ebernburg aus, oft seine Schritte richtete, um dort in ungestörter Einsamkeit seinem Geiste freien Spielraum zu geben. Es ist ein liebliches Plätzchen, oft das Ziel, welches sich Familien in ihren Ausflügen stecken; dort, gelagert im herrlichen Grün, um den dampfenden Kessel mit Mocca und gewürzt durch trauliches Gespräch haben wir hier oft Bilder, wie sie uns Voß in seiner Luise so schön schildert, wahrhaft idyllisch. In der Nähe des Huttenthals sind die Gränzsteine dreier Länder, nämlich Preußen, Bayern, und Hessen, und wir befinden uns hier auf der südwestlichen Spitze des preußischen Staates.

Vom Huttenthal zurückkehrend, gehen wir vollends den Berg hinunter bis zur Nahe, wo uns ein Nachen zum jenseitigen Ufer trägt, und wir treten unsern Rück-

weg durch Münster auf dem bekannten Weg durch die Salinen an.

Bei öftern Wiederholungen von derartigen Ausflügen wird man stets Variationen anzubringen versuchen; so geht man z. B. zuerst auf den Rheingrafenstein und dann auf die Gans, wobei man den Genuß hat, von der minder großartigen Aussicht vom Rheingrafenstein zu der großartigen der Gans übergehen zu können. Macht man diesen Weg in der Dämmerung, so wird der Wanderer oft das Geschrei des Uhu's und der Käuzlein vernehmen, die um diese Zeit in der Regel ihre nichts weniger als melodischen Töne aus den Felsenklüften erschallen lassen. Vom Rheingrafenstein herunterkommend benutzt man auch oft einen links am Bergabhange hinlaufenden Pfad, der uns eine Strecke in's Alsenzthal hineinführt. Oberhalb dieses Pfades befindet sich weiter auf dem Berge ein Feld, von dessen Rand wir eine prächtige Aussicht haben; es sind nur wenige Minuten bis auf diese Stelle, welche man nicht ungesehen lassen sollte; die Ebernburg wird dabei gewiß selten unbesucht bleiben.

Alt-Baumburg.

Ein angenehmer Ausflug, welcher oft mit dem nach der Ebernburg verbunden wird, ist der nach Alt-Baumberg oder Alt-Bamberg früher auch nach einem sie eine Zeitlang besitzenden Geschlecht Kronburg genannt; wir haben sie schon von Ebernburg aus in kurzer Entfernung liegen sehen. Wir nehmen den wohlbekannten Weg bis zum Fuße der Ebernburg und wandern dann auf der Chaussée im Alsenzthale, bis zum Dorfe Alt-Baumberg fort, auf welches auf steiler Höhe die Burg herab-

sieht; ein Pfad links oberhalb des Orts abgehend, führt uns hinauf. Oben angelangt, setzt uns der ungemeine Umfang der Burg in Erstaunen, die von den Thalseiten beinahe uneinnehmbar, von der Bergseite durch künstliche und natürliche Schluchten und Gräben geschützt, in frühern Zeiten als sehr fest gelten konnte. Urkundlich kommt sie im 12ten Jahrhundert vor und zwar als Eigenthum eines Nahgaugrafen Emicho VI. dessen Sohn die Dynastie der Raugrafen gründete. Die Burg wechselte mehrmals ihre Herren, nachdem Raugraf Otto sie an die Pfalz verkauft hatte; unter ihnen zeichnet sich Hartmuth von Kronberg aus, ein Zeit- und Kampfgenosse von Franz von Sickingen. Im 30jährigen Kriege wurde die Burg von den Schweden erobert und 1689 durch unsere westlichen Nachbarn in Trümmer verwandelt, an denen jetzt Epheu in üppiger Fülle sich rankt. Später fiel das Schloß wieder an die Pfalz zurück und kam dann an Bayern unter dessen König Ludwig eine Summe zur Aufräumung des Schuttes und Instandsetzung der Wege verwendet wurde, so daß jetzt der Besuch der Ruinen sehr bequem gemacht ist. Aus der Bauart ist leicht zu erkennen, daß die Burg aus mehreren zu verschiedenen Zeiten gebauten und gewissermaßen selbstständigen Theilen bestanden, wenigstens zwei verschiedene Bauwerke, nach Norden und Süden waren vorhanden, wenn man nicht auch einen dritten in einer Art Vorbau erkennen darf.

Die Fernsicht ist nicht groß, da höhere Berge ringsum die Burg einschließen; allein nach der Ebernburg und dem Rothenfels hin ist der Blick außerordentlich schön und zeigt uns diese Punkte von einer bisher uns noch neuen Seite.

Den Pfad zum Dorf hinabgehend, richten sich unsere Blicke nochmals nach einem auf einem Hügel zur Linken stehenden Thurmrest, die Rudera der Burg Treuenfels, auch wohl, obgleich nicht richtig, Kronenberg genannt in Verwechslung mit den zeitweiligen Besitzern von Alt-Bamberg. Bei hellem Tage mag der Freund des Kletterns an Abhängen den Fußpfad am rechten Ufer der Alsenz zum Rückweg wählen, bei Abend aber oder gar mit Damen, rathen wir nur die Chaussée zu benutzen, da ersterer Weg an einigen Stellen kaum gangbar ist.

Der Lemberg und Ruine Montfort.

Wenn auch zu den meisten sehenswerthen Orten bequeme Wege, oft sogar leicht fahrbare führen, so haben wir doch einmal in der heutigen eine Partie vor uns, auf welcher der Fußgänger sich oft mit der Kraft seines Armes durch Gebüsch und Dornengesträuch Bahn brechen muß; es mag daher auch kommen, daß diese beiden Punkte weniger besucht werden, als sie es verdienen, ja Montfort ist seiner abgeschiedenen Lage wegen selbst von vielen Bewohnern der Gegend kaum dem Namen nach gekannt. Für die, welche nicht gern klettern, ist diese Tour nichts, denn kann man, wie wir sehen werden auch bis beinahe an's Ziel fahren, so ist eine vollständige Erreichung desselben nur zu Fuß möglich. Wir halten es daher heute mit dem Fußgänger und wollen nun, einen tüchtigen Stab in der Hand, der uns manchmal Bahn schaffen wird, die Wanderung zuerst nach dem über 1300 Fuß hohen Lemberg antreten. — Der Weg führt uns zur Ebernburg hinauf, deren einladende Räume wir aber links lassend, über die frühere Zugbrücke auf

dem Scheitel des Berges weiter gehen. Bald entzieht uns ein Wäldchen von Laubholz den Anblick der lachenden Fluren zu beiden Seiten, bis wir aus demselben heraustretend das Dorf Veile oder Feil vor uns liegen sehen; wir gehen aber nicht hinein, sondern biegen rechts ab nach Bingart, welches wir durch ein freundliches Thal wandernd rasch erreichen. Durch das Dorf hindurch kommen wir zu einer auf den Lemberg führenden Fahrstraße, die wir beinahe bis zum Gipfel verfolgen können. Dann aber beginnt der Weg schwieriger zu werden und der Stock muß oft Hülfe leisten, wenn man nicht so glücklich ist den auf die Spitze führenden Waldweg zu finden. Oben angelangt, befinden wir uns auf einer waldbewachsenen Fläche, die nur wenig Aussicht bietet, wir müssen uns daher wohl entschließen, mehrere Stufen auf einem thurmähnlichen Gerüste hinaufzusteigen, welches, früher bei Vermessungen benutzt, wir auf unsern Ausflügen schon oft aus weiter Ferne bemerkten. Leider ist dieser Bau so zerbrechlicher Verfassung, daß es eine Wagniß ist, hoch hinaufzusteigen, denn die Stufen sind jetzt meistens aus dünnen Baumästen improvisirt oder deren gar keine vorhanden.

Es bedarf indeß nur das Ersteigen weniger Stufen, um eine Fernsicht zu genießen, welche nicht allein der von der Gans ähnelt, sondern auch noch einen weiteren Blick in die Moselgegend, den Soonwald, die Pfalz ꝛc. gestattet. Der Donnersberg erscheint uns hier vorzüglich klar und macht die Lust rege, diesen höchsten Berg der Pfalz recht bald einmal zu besuchen. Außer von diesem Gerüste gestatten nur der westliche und nordwestliche Bergrand eine sehr lohnende Aussicht auf einen Theil

des Nahethals, wie auf den Dissibodenberg, die Sobernheimer Gegend, Dhaun, den Soonwald 2c.

Von den Stufen jener Baute aus fällt unser Blick im Südwesten auf eine braunrothe düstere Ruine unten im Thal, einsam und abgeschieden von der Welt; es ist Montfort, einstens eine Zeitlang ein berüchtigtes Raubschloß, dem wir nun unsere Schritte zuwenden wollen, da der Lemberg nichts besonderes mehr bietet; an der Ostseite des Lembergs waren früher noch Quecksilberbergwerke, die wir aber, da sie nicht mehr im Betrieb sind, unbesucht lassen. — Der sicherste Weg nach Montfort würde uns nach Bingart zu, eine ziemliche Strecke zurückführen und uns dann in das Montforter Thal einbiegen lassen, allein wir achten etwas Gebüsch und Dornen nicht und suchen uns den Weg direct den Berg hinunter, und zwar an der Seite nach Montfort zu, denn die nördlichen und östlichen Bergabhänge sind so steil, daß sie nicht zu passiren sind. Nach einigen Kreuz- und Querfahrten langen wir im Thal an, in welchem wir auf Fußpfaden, die nicht überall die bequemsten sind, bald an den Fuß des Bergkegels, welcher die Ruinen von Montfort auf seinem Rücken trägt, anlangen; kaum scheint es möglich hinaufzuklimmen, nicht wegen der nicht so sehr bedeutenden Höhe des Berges, sondern wegen der Steilheit und dem üppigen Wachsthum von Bäumen und Schlingpflanzen, die eine treffliche natürliche Schutzmauer bilden. Wie einst die Burgherren mit Roß und Geschirr da hinein kamen, scheint uns wunderbar, denn es findet sich keine Spur von einem fahrbaren Weg und selbst die Möglichkeit, daß ein solcher hier überhaupt vorhanden war, scheint uns unwahrscheinlich und doch muß ein Weg

dagewesen sein. Wenn wir den tiefen Burggraben durchklettert und alle Schwierigkeiten des Hinaufsteigens besiegt haben, so stehen wir endlich vor dem riesigen innern Mauerwerk, suchen aber vergeblich eine Thür und müssen eine Mauerlücke als solche benützen. Wir treten ein und ein wirklich unheimliches Grausen berührt uns in diesen einsamen öden Mauern, in denen nur die Eule nistet. Wie außerhalb, so ist auch im Innern kaum fortzukommen, denn das Ganze ist ein Bild der furchtbarsten Zerstörung und Oede. Die Gegend selbst mindert diesen Eindruck nur wenig, denn kaum sieht man hier und da am Fuße des Berges auf den Feldern ein menschliches Wesen, zu dem unten gelegenen bisher uns ziemlich verborgen gewesenen Montforter Hof gehörend. Selten haben wir ein Schloß gefunden, welches geeigneter zu einem Raubnest war, als gerade dieses und eine geraume Zeit hindurch war auch der Name Montfort der Schrecken der Gegend. Endlich aber wurden der Räubereien und Schandthaten der Montforter zu viel, der Becher strömte über; Mainz und die Pfalz sendeten ihre streitbaren Massen vor die trotzende Burg selbst, die im Jahre 1456 wirklich erstürmt und später vollends zerstört wurde. Niemand versuchte den Aufbau und seit Jahrhunderten liegt nun die Burg da, ein unheimliches Bild der Zerstörung.

Wenden wir uns zu der freundlichern Seite unserer Umgebung. Die Burg liegt auf einem Kegel, an dessen Seiten sich gar freundliche Thäler hinziehen mit zartem Wiesengrün bedeckt, die aber dennoch hier den wildromantischen Charakter der Gegend wenig zu mildern vermögen, indeß thut das lachende Grün der Wiesen und

des Waldes doch dem Auge wohl, welches bisher in Träumen der Vergangenheit versunken, an dem öden Gemäuer hing. — Bergab erfordert der Weg ebenviel Vorsicht und endlich sind wir am Montforter Hof, wo ein ländliches frugales Mahl gerne gereicht wird.

Von Montfort existiren mehrere hübsche Sagen, von denen wir folgende unsern Lesern vorführen.*) Jutta, die schöne Tochter eines Rheingrafen, war von einem jungen Ritter von Montfort geliebt und vergalt ihm ebenfalls Liebe um Liebe; leider durften sie nie hoffen, daß das Band der Ehe sie umschlingen werde, denn Jutta's Vater, der alte Rheingraf, war ein erklärter Feind von Montfort, welcher nimmer ein solch Verhältniß, um das er indeß gar nicht wußte, noch weniger eine Heirath zugegeben hätte. Jutta's Hand versprach er an einen Rheingrafen von Grehweiler und ohne Weiteres wurden die Vorbereitungen zur Hochzeit getroffen. Er vertraute sich in seinem Schmerze seinem Freunde, dem Ritter von Böckelheim an, der, ein lustiger Kamerad, die Sache nicht so ernst nahm und ihm hieß ohne Sorge zu sein, er wolle schon dafür sorgen. Nun hatte der Ritter ein Pferd, das kaum einen andern Weg kannte, als den von Montfort bis unter die Fenster seines Liebchens auf dem Rheingrafenstein; dieses Pferd bat sich der Böckelheimer aus und erhielt es. Der Hochzeitstag war gekommen und nachdem dem Montforter von seinem Freunde ein sorgfältiges Wachehalten und Umherspähen von seiner Burg anempfohlen war, zog auch der Ritter von Böckelheim zum Hochzeitsfeste auf den Rheingrafenstein.

---

*) Nach den Bildern aus dem Nahethale. Kreuznach 1838.

Der Hochzeitszug sollte beginnen, allein der Zelter, welchen Jutta besteigen sollte, wurde plötzlich krank in Folge eines kleinen Pulvers aus den Händen des Böckelheimer Ritters; Jutta wollte kein anderes Pferd besteigen und man war sehr erfreut, als der Ritter von Böckelheim einen ganz frommen Zelter anbot, den man auch alsofort von Böckelheim holen ließ. Endlich konnte sich der Zug in Bewegung setzen und man war bereits im Alsenzthal angelangt, da, wo der Fahrweg rechts den Berg hinauf nach Veile und Montfort führt, als Jutta's Pferd den ihm bekannten Weg hinaufflog und mit Jutta gen Montfort eilte. Eilends setzte das Gefolge nach, allein sie kamen nur eben noch früh genug, um zu sehen, wie Jutta von ihrem Geliebten in die Burg eingelassen wurde. Der alte Rheingraf und der getäuschte Bräutigam von Grehweiler wütheten und führten ihre Mannen gen Montfort, belagerten es aber vergeblich. Doch endlich erweichte der harte Sinn des Vaters, und er gab seinen Segen; Jutta und Hans von Montfort wurden nun ein glückliches Paar und dankten dem Böckelheimer für seinen Einfall, durch den sie so unerwartet die geheimsten Herzenswünsche erreichten.

Vom Montforter Hofe können wir zum Rückweg zur Abwechslung den Fahrweg über Veile benutzen, welcher überhaupt für diejenigen, welche die Tour nach Montfort zu Wagen machen wollen, der einzig praktikable ist, denn auf diesem Wege, allerdings keine schöne Chaussée, kann man bis zum Montforter Hof fahren. — Im Sommer wird diese Partie nicht selten gemacht und die Hofleute erzählen, daß selbst Damen oben auf der Ruine gewesen seien; wir wollen es jedoch nicht auf uns nehmen,

unsere Leserinnen dazu zu ermuthigen. Die Ausflüge nach den Lemberg und Montfort werden, was wir nicht unerwähnt lassen wollen, nur selten verbunden, da es seine Schwierigkeiten hat. Der Lemberg würde überhaupt mehr besucht werden, wenn nur etwas geschehen wäre, die Fernsicht nach allen Seiten möglich zu machen; in jetzigen Verhältnissen ist der Einsturz jenes thurmähnlichen Gebäudes bald vorauszusehen, und dann ist einer der wenigen Punkte entzogen, welcher die mit dem Besuch des Lembergs verbundenen Mühen recht belohnt. Montfort aber wird für den Freund des Wildromantischen stets besuchenswerth sein, wenn auch die Fernsicht beschränkt ist. Nach Montfort geht man von Kreuznach aus in 2½ Stunden, daher sich dessen Besuch in ½ Tag bewerkstelligen läßt; die Hinzunahme des Lemberg erfordert aber beinahe einen ganzen Tag, soll die Anstrengung nicht zu groß werden. Oefter wird die recht schöne Wanderung von Montfort um den Fuß des Lemberg herum nach Oberhausen und von da über Schloß Böckelheim oder auch Niederhausen und Hüffelsheim nach Kreuznach zurück gemacht, eine Partie, die der großartigen wie lieblichen Stellen viele bietet; für ½ Tag ist es aber eine sehr starke Tour!

Der Rothenfels.

Der Rothenfels darf nicht unbesucht bleiben, denn ähnelt auch die Aussicht der von der Gans sehr, so finden wir doch mehrere ansprechende Abwechslungen. Der Wege hinauf sind mehrere. Der am wenigsten steile aber auch längste führt zum Rüdesheimer Thor hinaus, eine Strecke auf der Chaussée nach Hüffelsheim hin, die

wir aber bald verlassen und links über den nordwestlichen Abhang der Hardt gehen müssen, auf welchem Wege wir in etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden auf den Rothenfels gelangen. Viel näher ist der Waldweg, welcher unmittelbar hinter der Salinenbrücke, die Theodorshalle links lassend, den Berg steil hinaufführt; etwas bequemer ist der, welcher an der zweiten Brücke hinter den Salinen sich den Berg hinauf und dann am Rande des Berges hinschlängelt. Auf beiden letztern Wegen bedarf man von der Stadt aus etwa 1 Stunde bis zur Spitze des Rothenfels. Oben finden wir eine große Feldfläche, auf der wir lavirend endlich bis an den Abgrund kommen, vor dem sich der Schwindelnde hüten möge; wie wir bereits erwähnten, wurde hier ein hoffnungsvoller junger Mann, Angesichts seiner Braut, ein Opfer der Unvorsichtigkeit!

Wir finden hier jenes herrliche Panorama wieder, welches uns die Höhen der Gans so werth macht; weithin schweift auch hier der Blick über die schönen Fluren unter uns zu den bewaldeten Höhen des Soon, des Hoch- und Idarwaldes und der Moselberge, hinüber jenseits des Rheins zum Taunus und dem näherliegenden lieblichen Niederwald, in dessen Nähe oft eine Rauchsäule den Besuchern des Rothenfels ein am Rheingau vorüberfahrendes Dampfboot verkündet. Tief unter uns lacht uns die Ebernburg freundlich entgegen, und die am Fuße des Felsens hinfließende Nahe erhöht die Frische und Lebendigkeit des vor uns liegenden Panorama's wesentlich. — Der Rothenfels wird weniger besucht als er es verdient, was zum großen Theil seinen Grund darin haben mag, daß für die Bequemlichkeit des Besuchers gar nicht gesorgt ist, denn nicht einmal eine einfache

Bank, wo der ermüdete Wanderer rasten könnte, ist hier vorhanden.

Traisen, Norheim, Rothenfels.

Haben wir nun vom Rothenfels hinabgeschaut, so wollen wir auf unserm heutigen Wege einmal zu ihm hinaufschauen; doch nicht direct durch die Salinen gehen wir hin, sondern wollen einen weitern aber sehr angenehmen Spaziergang damit verbinden.

Auf der Straße nach Hüffelsheim, zum Rüdesheimer Thore hinaus, verfolgen wir unsern Weg, den Kauzenberg heute unbesucht zur Linken lassend, der uns dauernd bergan auf die Höhe der Hardtabdachung führt. Beinahe oben werfen wir einen Blick hinter uns und seitwärts, und sehen uns durch den Anblick einer prächtigen und uns noch neuen Landschaft überrascht. Hinter uns ein Theil von Kreuznach, aus dessen Hintergrunde freundlich das Dorf Winzenheim herüberschaut; in weiterer Ferne die Berge bei Bingen, weiter rechts im Rheinhessischen rebenbedeckte Berge, an deren einem unfern der Stadt sich das uralte Dorf Planig lehnt, dem wir recht bald einen Besuch abstatten wollen. Uns zur nördlichen Seite wendend, haben wir ein liebliches Thal vor uns, aus dem die uralten Dörfer Roxheim, schon im 8ten Jahrhundert eine Abtei, und Mandel, theilweise hinter Weinbergen versteckt, hervorsehen; der dunkle Hunsrück und Soonwald bilden auf dieser Seite den Rahmen zum Gemälde, welches auf der andern Seite von der Hardt und den Bergen bei Sobernheim eingeschlossen wird.

Das ganze Thal vor uns ist ein Becken, welches einst, wie geognostische Untersuchungen beweisen, einen

Meerbusen bildete; eine Menge Seemuscheln und Versteinerungen, so sich unfern von unserm Standpunkte auf der Höhe des Berges finden, deuten auf die außerordentliche Tiefe und den Umfang dieser Gewässer in vorsündfluthlicher Zeit hin. Auf dem höchsten Punkt der Straße angelangt, eröffnet sich uns nun auch eine bisher verschlossene Aussicht, und wir begrüßen auch den Lemberg wieder. Bei dem hier einsam liegenden Lohrer Hofe gehen wir nun links ab stets am Rande des Berges hin, welchen Weg fortsteuernd wir bald bei großen Steinbrüchen vorüber, deren Inhalt auf vulkanischen Ursprung deutet, nach Traisen gelangen, einem Dorfe, welches hoch oben auf dem Berge, nichts bietet, was unsere Schritte hemmen könnte, bis wir etwas unterhalb des Dorfes schon einen lohnenden Blick nach Alt-Bamberg und die vis à vis liegenden Berge thun können. Immer weiter bergab gehend, nähern wir uns dem Ufer der Nahe, bis sich endlich ziemlich unten am Flusse, plötzlich ein Panorama öffnet, welches, obgleich weniger bekannt, wir zu den schönsten des Nahethales rechnen. Unwillkührlich hemmt sich hier der Schritt des Wanderers; ganz vor uns in geringer Ferne zeigen sich uns die Spitzen und Nadeln des Rothenfels; die Gans, der Rheingrafenstein, die Ebernburg liegen ebenfalls in all ihrer Schönheit vor uns, von der sich das trunkne Auge kaum losmachen kann! So schön nun dieses uns bisher noch fremde Bild bei Tagesbeleuchtung ist, so eigenthümlich und zauberhaft stellt es sich bei heller Mondbeleuchtung dar, bei der wir uns in eine Feenwelt versetzt glauben; die Lippe schweigt in solchen Momenten ob des erhabenen Schauspiels, welches die Natur dem fühlenden Menschen

geboten — Wir treten nun aus dem Hintergrund, aus welchem wir Beobachter waren, vollends heraus auf die Landstraße, auf der wir rechts fortwandernd nach Norheim kommen, durch seinen guten Wein bekannt. Wir wüßten sonst nichts besonders Bemerkenswerthes über dieß Dorf zu sagen, erwähnen aber des Birkerhofes gegenüber auf dem Berge liegend, wohin der Spaziergänger oft der dankbaren Aussicht wegen, seinen Weg nimmt. Am bequemsten geht man nach dem Birkerhofe über Dorf Ebernburg, von wo ein Fahrweg bis an denselben hinführt! Doch wir wenden uns heimwärts, verlangend, die Geklüfte des Rothenfels auch von seinem Fuße aus zu schauen. In der Nähe desselben passiren wir noch einen Kohlenschacht und befinden uns dann sogleich am Fuße des gigantischen Felsens, dessen Steinmassen oft drohend über unsern Häuptern hängen. Es ist ein prächtiger Fels, dessen Höhe und Größe man erst recht kennen lernt, wenn man von unten in sein durchfurchtes zerrissenes Antlitz schaut. Der menschliche Fleiß weiß auch dem Felsen einen Tribut abzugewinnen, indem hier mit unsäglicher Mühe zwischen ihm Weinberge angelegt sind, welche einen Traubensaft liefern, den selbst der ein feines Tröpfchen liebende Bacchus nicht verschmähen würde. Gewiß befriedigt von unserer heutigen Excursion, gelangen wir über die Salinen gehend in einem Stündchen nach der Stadt zurück und lassen uns von Morpheus' Armen umschlungen, die Bilder des Tages in lieblichen Traumgebilden noch einmal vorführen!

Sponheim.

Sponheims mächtiges Grafengeschlecht herrschte einst über die ganze Gegend ja bis über die Mosel hinauf

dehnten sich seine Besitzungen aus. Wir beginnen heute die Wanderung zu dessen Stammschloß, einst die Wiege eines großen jetzt erloschenen Geschlechts, dessen Wohnsitze in Trümmern liegen. In der historischen Skizze von Kreuznach gedachten wir ausführlicher der Sponheimer, und glauben daher nicht näher darauf wieder eingehen zu brauchen. — Wir beginnen unsere Wanderung von Kreuznach aus, unsern Weg durch die Stadt nach dem Rüdesheimer Thor nehmend, der Chaussée nach Saarbrücken und Saarlouis folgend; hinter dem ersten Dorfe, Rüdesheim, schlagen wir den Weg rechts ab nach Mandel ein, einem Dorfe was schon 963 als zur Abtei St. Maximin in Trier gehörend, vorkommt. Bald sehen wir in einiger Entfernung einen herrlichen Dom über einem friedlichen Dörfchen und rascher werden unsre Schritte, bis wir an seiner Pforte stehen. Hier baute Graf Eberhard von Sponheim bereits 1044 eine Kirche, dem nicht lange darauf ein Benedictinerkloster beigesellt wurde, das reich dotirt, auch durch seine Reliquien Berühmtheit erlangte. Hier wirkte zu Ende des 15ten und Anfangs des 16ten Jahrhunderts der Historiker Abt Tritheim (Trithemius), dem wir so unendlich viel Licht über die Geschichte unserer Gegend verdanken. Die Reformation hob das Kloster auf, ja der letzte Abt wurde sogar der erste evangelische Geistliche. Im 30jährigen Kriege kamen jedoch Mönche wieder, denen von den Franzosen bei Abschluß des Friedens der Besitz des Klosters garantirt wurde; seine gänzliche Aufhebung fällt in neuere Zeit. Vom Kloster ist nur noch ein Theil vorhanden, jedoch die Kirche wollen wir genauer in Augenschein nehmen. Wir treten in das Heiligthum ein, allein betrübt wird

der Kunstfreund werden, wenn er sieht, wie die Neuzeit ihre Hände an das Alterthum gelegt. So hatte z. B. die Kirche einen herrlichen Mosaikfußboden, der jetzt großentheils von rohen Steinplatten verdrängt ist; Sculpturarbeiten am Hochaltar und sonstigen Orten tragen gleichfalls die Nachhülfe der Neuzeit und so manches Moderne hat die alten schönen Formen verletzt. Im Fußboden sind viele Gedenksteine, deren Inschriften bezeichnen, wer unter ihnen von früheren Aebten und Mönchen den ewigen Schlaf schläft. Der Thurm der Kirche ist schwer zu ersteigen und es erfordert einige gymnastische Fertigkeit in die oberen Regionen zu gelangen; da die umliegenden Berge keine weite Aussicht erlauben, so kann man auch füglich auf die Besteigung des Thurmes verzichten. Durch das Dörfchen Sponheim geht nun unsere Wanderung in einem freundlichen Thale dem Dorfe Burgsponheim zu, über welches die Trümmer des alten Schlosses emporragen. Wie mit dem Felsen verwachsen scheint der noch hoch in die Luft ragende colossale viereckige etwa fünf Etagen hohe Thurm, dem weder das Alter von circa 1000 Jahren noch die Zerstörungskunst der Franzosen 1689 den Untergang bereiten konnten. Die Mauern sind von fürchterlicher Dicke, und mit unsäglicher Mühe hat man ein als Thür dienendes Loch hineingebrochen, denn die Thür führte, wie noch deutlich zu sehen, nur aus dem dritten Stockwerk des Nebengebäudes in den Thurm. Eine kaum einige Fuß über die Erde hervorragende Mauer zieht sich jetzt über den Felsenscheitel des Berges zu dem entgegengesetzten Thurme, welcher bald ganz verfallen sein wird; die Burg muß sehr wenig Raum geboten haben, denn hat der Berg oben ohnehin nur einen kleinen Umfang,

so beengen ihn auch noch Felsenmassen. Nur vom Dorfe her ist die Burg zugänglich, während sie auf den andern Seiten über steilen Felsenabhängen steht, an deren Fuß sich eines der reizendsten Thäler lehnt, dessen friedliche Stille nur durch das Geklapper einer Mühle im Grunde unten gestört wird. Selbst dem kriegerischen Erzbischof Bald'uin von Trier war es nicht möglich, dieses Schloß zu bezwingen und er mußte abziehen! — Es ist ein lieblicher Platz diese Burg, und welche wehmüthige Gefühle beherrschen das Gemüth, wenn wir hier die Gedanken der Vergangenheit zuwenden? Wo ist das Geschlecht der Burgherren, die hier hausten und deren gefeierter Name selbst im gelobten Lande mit Ehrfurcht genannt wurde? Wohin ist die Pracht und Größe ihrer Werke? Trümmer sind es, mahnende Zeichen der Vergänglichkeit irdischer Größe! —

Unwillkührlich erinnern wir uns Matthison's herrlicher Elegie, welche so schön die Gefühle ausspricht, welche das Gemüth bei Betrachtung solcher Ruinen beherrschen:

Schweigend in der Abenddämm'rung Schleier,
Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt
Nur daß hier im alternden Gemäuer
Melancholisch noch ein Heimchen zirpt.
Stille sinkt aus unbewölkten Lüften,
Langsam zieh'n die Heerden von den Triften,
Und der müde Landmann eilt zur Ruh'
Seiner väterlichen Hütte zu.

Hier auf diesen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
Sei dieß Lied, o Wehmuth, dir geweiht.

Trauernd denk' ich, was vor grauen Jahren,
Diese morschen Ueberreste waren:
Ein bethürmtes Schloß voll Majestät,
Auf des Berges Felsenstirn erhöht. u. s. w.

Doch wir müssen unsern Wanderstab nun weiter setzen. Im Dorfe selbst ist nichts Bemerkenswerthes zu sehen und wer ferner neben den höhern geistigen Genüssen auch den etwas prosaischern eines Frühstücks oder Abendbrods nicht verschmäht, thut wohl sich einen Imbis und Labetrunk aus Kreuznach mitzubringen, da hier wenig zu haben ist. — So wäre nun der Zweck unseres Ausflugs erfüllt und wir könnten den Rückweg antreten, wollen wir nicht etwa unser Ziel bis nach Winterburg ausdehnen, einem Orte zwei Stunden von Sponheim, von Felsen eng umschlossen, über dem auf steiler Höhe die niedrigen Reste der Sponheimischen Burg Winterburg sichtbar sind. Der sehr interessante Weg führt durch das Dorf Bockenau in einem lieblichen mit Laubholz bewachsenen und vom Fischbach durchrieselten Thale nach Winterburg; eine bedeutende Fernsicht haben wir daselbst nicht und da auch sonst nichts Besonderes hier zu finden ist, verzichten die meisten Besucher Burgsponheims auf Winterburg. Ein liebliches Thal ist das von Bockenau nach Waldböckelheim, durch welches man den großen Welschberg umgeht. Von Bockenau kann man nun den Rückweg über Weinsheim und Rüdesheim nehmen, wenn man nicht denselben bereits gemachten Weg über Sponheim und Mandel nochmals benutzen will. Von Kreuznach bis Burgsponheim geht man $2^1/_2$ Stunden, so daß sich dessen Besuch in $^1/_2$ Tag recht gut abmachen läßt.

Die Eremitage.

Dieselbe, in einer höchst idyllischen Gegend gelegen, und nur 1½ Stunden von der Stadt, verdient, daß man sie einmal kennen lernt und gern begleiten wir den Leser auch dorthin.

Zum Binger Thore hinaus auf der Chaussée fortgehend, berühren wir die uns bekannte Höhe, die Rothe Ley und gelangen von da ab in ½ Stunde in das Dorf Bretzenheim, Hauptort des ehemaligen Fürstenthums Bretzenheim. Der Leser wird vielleicht staunen, dieß Dorf die Residenz eines Fürsten? Und doch ist oder war es so, denn der Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz gründete 1773 einem natürlichen Sohne hier ein Fürstenthum; die erste französische Revolution stürzte diesen Duodezfürstenthron und der noch von dem Schlosse vorhandene Theil ist jetzt eine bäuerliche Oekonomie, die wir beim Passiren des Dorfes rechts vom Markte sehen können. Haben wir das Dorf im Rücken, so schlagen wir links einen Fahrweg ein, der uns am Ufer des Güldenbaches hin in ½ Stunde zur Eremitage führt. Wir finden hier eine in den Felsen eingehauene Einsiedelei, mit Kapelle und Kanzel, der selbst die Felsenwohnzimmer nicht fehlen! Die Kapelle befindet sich zu ebener Erde; aber keine Hora tönt mehr von frommen Lippen daselbst, und kaum ist sie in jetziger Gestalt, angefüllt mit einer Weinkelter und anderem Hausgeräthe, welches auf dem Altarplatz aufgehäuft ist, noch als Kapelle kenntlich. Außerhalb derselben aber am Felsen war die Kanzel, von der herab die Einsiedler dem gläubigen Volke der Umgegend Gottes Wort verkündeten; aus den Wohnzimmern des Einsiedlers hat man jetzt

einen Aufbewahrungsort von Obst und Gemüsen gemacht. Es muß für geringe Arbeitskräfte eine lange Reihe von Jahren erfordert haben, ehe diese Felsenwohnung fertig war, um die wir Niemand beneiden werden, denn es herrscht darin eine feuchte unangenehme Kellerluft, für die nur die schöne Umgebung außerhalb entschädigen kann. Noch bis in dieses Jahrhundert hinein war sie von einem Waldbruder bewohnt.

Bei schönem trockenem Wetter möchten wir dem, der etwas klettern kann, rathen, den Rückweg über den Berg zu nehmen, auf den über der Kapelle ein schmaler Weg führt. Oben angekommen, belohnt uns, auf dem zur linken Seite liegenden Bergrücken unsern Standpunkt nehmend, eine höchst anmuthige Aussicht nach dem Niederwald, Johannisberg, Schloß Erbach und dem Taunus, dem Hunsrück und Soonwald, unter uns nach den reizendsten Fluren, in denen die Dörfer Heddesheim und Waldhilbersheim liegen. Unsere Blicke nach der Stadt wendend, gewahren wir die Stadt selbst mit dem Salinenthal, die Gans, den Rheingrafenstein und weiter im Südosten den breiten Donnersberg. Am Saume des Wäldchens hinschlendernd, berühren wir bald unten im Thale das so freundlich gelegene Dorf Winzenheim, seines vorzüglichen Weines wegen bekannt, und von dort aus leitet ein Fahrweg in $1/2$ Stunde nach der Stadt hin.

Die hauptsächlichen kleineren Partieen haben wir nun besucht, und wir beginnen mit denen, die in zu beschreibender Ausführung etwa einen ganzen Tag in Anspruch nehmen. Unter diesen wenden wir uns zuerst nach

Obermoschel und dem Moschellandsberg.

Heute richten wir nochmals die Schritte in die baierische Pfalz, eine Gegend kennen zu lernen, für Jedermann gewiß nicht ohne Interesse, besonders interessant ja wichtig für den Mineralogen. Wir wählen einen schönen Morgen, unsere kleine Reise zu Fuß oder zu Wagen anzutreten. Ueber die Nahe bei Ebernburg in das Alsenzthal hinein über die Orte Altbaumberg, Hochstetten, und stets den lieblichen Ufern der Alsenz folgend führt uns der Weg, welcher aber kurz vor der Stadt Alsenz rechts ab nach Nieder- und Obermoschel einbiegt und uns ins Moschelbachthal leitet; schon nach etwa 15 Minuten erreichen wir Niedermoschel. Noch bevor man es erreicht, bemerkt man links die Halden von Versuchsbauten auf Steinkohlen und in etwas größerer Entfernung die Halden von Quecksilberbergwerken; kaum hat man Niedermoschel im Rücken, so sieht man links solche Halden unten am Bache und einen Stollen ins Innere des Berges führend, in welchen die sämmtlichen Quecksilbergruben sich befinden und auf welchem die Ruine Landsberg, auch Moschellandsberg genannt, liegt; in der Nähe des nur 1/4 Stunde entfernten Obermoschel sieht man am Abhange des Berges noch mehrere Halden, sämmtlich zu den Quecksilberbergwerken gehörend. Wir haben ja Zeit und wollen daher nicht versäumen, eine Fahrt in den Berg hinein zu machen, die mit keinen Gefahren oder Beschwerden verknüpft ist, der Steiger daselbst ist gern bereit den Wißbegierigen zu führen! Hüte man sich aber erhitzt anzufahren, denn im Stollen ist eine empfindliche Kühle, welche bei vorhergegangener Erhitzung die nachtheiligsten Wirkungen erzeugen könnte. Die Queck-

silberbergwerke in der Pfalz sind außer denen bei Idria die einzigen noch im Betrieb befindlichen Deutschlands, waren aber früher viel ergiebiger als jetzt, da man immer mehr in die Tiefe hineinarbeitet. Reines Quecksilber wird wenig gefunden, sondern hauptsächlich Zinnober, aus welchem in besondern Oefen das Quecksilber gewonnen wird. Ein Silberbergwerk war früher hier in der Nähe wird aber nicht mehr betrieben. Der Mineralog findet in Obermoschel beim Kaufmann Herrn Vicenti eine reiche Sammlung hiesiger Erze. (Früher gab es noch 16 Quecksilberbergwerke in der Pfalz, welche jetzt nicht mehr in Betrieb sind, dagegen ist noch eines auf dem Stahlberg bei Bayerfeld, an dem wir vorbei kommen werden, wenn wir die Tour nach dem Donnersberg machen, und auf dem Potzberg bei Cusel.)

Der Burg Landsberg, etwa 1000 Fuß über dem Meere liegend, statten wir nun einen Besuch ab; sie war eine der ältesten Burgen und wohl mögen nahe an 1½ Tausend Jahre seit ihrer ersten Erbauung im Strom der Zeit verschwunden sein, berichten ja doch Chronisten von einem Fürstengeschlecht Nibelungus genannt, welches einst hier residirte; ob oder wie sie zu den Nibelungen in Verbindung standen, weist allerdings selbst die Tradition nicht nach; 1471 wurde die Burg vom Kurfürst Friedrich dem Siegreichen erobert, kam aber später an das Haus Zweibrücken; der Erbfolgekrieg mit Orleans verwandelte sie in Trümmer.

Die Aussicht vom Berge ist wohl sehr schön, und gestattet weite Blicke in die Pfalz auf den Soonwald und das Nahethal, allein die Umgebung verliert durch den Mangel eines Flusses in der Nähe die Frische und das

Leben, welches wir bei den meisten andern Bergen fanden, die Aussicht auf meistens einförmige sich die Berge hinaufziehende Felder und bewaldete Berge bietet keinen genügenden Ersatz. — Zu Wagen kann man diese Partie in einem halben Tage machen, zu Fuß dagegen erfordert sie beinahe einen vollen Tag; der Fußgänger benutzt auf dem Hinwege auch oft den Weg über die Ebernburg und Feile auf den Bergen hin, welcher etwas näher als der durch's Alsenzthal ist; Abends 6 Uhr passirt die Schnellpost nach Kreuznach die Stadt Alsenz, die den ermüdeten Wanderer um 8 Uhr nach Kreuznach zurückbringt.

Schloß Böckelheim und Dissibodenberg.

„Die Morgenstunde hat Gold im Munde!“ So lautet ein altes bekanntes Sprichwort, dem derjenige stets huldigen wird, welcher die Schönheiten der Natur in aller ihrer Pracht genießen will. Früh, bei Sonnenaufgang, wenn Millionen Diamanten auf grüner Flur glänzen und die gefiederten Bewohner des Waldes ihr Morgenlied singen, dann ist es Vergnügen und hohe Lust, in der freien Natur sich zu ergehen! Wie lächelt dann der Wanderer, wenn er einen Blick auf die Stadt zurückwirft, aus deren Schornsteinen kaum die ersten Rauchwirbel emporsteigen, in welcher noch Tausende in des Schlafes Banden liegen, während er frisch und frei die schöne Gottesnatur schon beim ersten Tagesgrauen durchstreift. Die herrliche Natur, besonders wenn wir sie in solcher Pracht finden, wie in hiesiger Gegend, treibt jede etwaige Sorge fort und so ausgerüstet treten wir auch heute eine Wanderung an, welche uns mit neuen Schönheiten bekannt machen soll.

Unser vorläufiges Ziel ist Schloß- oder besser Ruine Böckelheim. Wir kennen bereits den Weg zum Rüdesheimer Thore hinaus zur Fahrstraße nach Hüffelsheim, auf der wir in gerader Richtung fortgehen; es ist dies der Ort, den wir bereits in einer Sage als denjenigen kennen lernten, welchen Ritter Boos durch einen Riesentrunk gewann; in mehreren Häusern haben sich noch bis zum heutigen Tage Reste der mittelalterlichen Architectur und Sculptur erhalten. Wenn wir Hüffelsheim hinter uns haben, gehen wir abwechselnd auf einem Fahr- oder Fußweg, rechts den Schollanderhof liegen lassend, entweder nach Thalböckelheim und dann den steilen Berg hinauf zur Burgruine, oder wir können unfern des Schollanderhofes links ab bergauf nach dem Dorfe Schloßböckelheim gehen, welches unmittelbar bei der Ruine liegt, ja in sie hineingebaut ist.

Wir stehen nun auf den Ruinen jener Veste, die einst der Kerker eines deutschen Kaisers Heinrich IV. war. Hier war es wo der Vater vom Sohn eingekerkert war, und auf des Sohnes Anstiften von Bischöfen der Reichskleinodien beraubt wurde, Thaten, vor denen das fühlende Herz schaudert. Böckelheim war früher eine Reichsburg und später Eigenthum der fränkischen Herzöge. Kaiser Heinrich IV. schenkte es im 11ten Jahrhundert dem Bischof von Speyer, dieselbe Burg, welche einst sein Kerker sein sollte; Heinrich IV. wurde des Reiches verlustig erklärt, und hier entkleideten ihn die Bischöfe von Mainz, Worms und Köln, der Zeichen seiner kaiserlichen Würde! Böckelheim kam später in die Hände der Sponheimer und war die Ursache der Fehde von Johann von Sponheim mit dem Mainzer Erzbischof Werner,

welcher letztere den Grafen Johann bei Sprendlingen schlug, und wurde nun dem Erzbisthum Mainz übergeben, kam aber später an Zweibrücken und die Pfalz. Im 30jährigen Kriege hielt die Burg eine harte Belagerung der Spanier aus, welche, obgleich sie der Besatzung freien Abzug gestatteten, dieselbe doch nach geschehener Uebergabe mordeten; sie wurde später von den Schweden wieder erobert.

Wir wenden uns, nachdem wir in flüchtigen Umrissen die Geschichte des Schlosses gemustert, zu der Umgebung, die in der That der Beachtung nicht unwerth ist. Die Ruinen liegen auf steilen Felsen, zu dessen Fuße die Nahe rauscht, nur von zwei Seiten zugänglich. Wir treten an dem äußersten Felsenrand über die Nahe; von hier aus liegt rechts das herrliche Thälchen, welches nach Boos führt, links ragt der Lemberg hervor, und den Vordergrund bildet ebenfalls ein schönes Landschaftsgemälde in mannigfaltigster Abwechslung. Vom Abhange zurückkehrend werfen wir den Blick auf das Dörfchen zur Rechten und Thalböckelheim im Thale links und lassen ihn über die Ruine schweifen und die Stelle des Thurmes suchen, in welchem der vom Sohne eingekerkerte seines Reichs verlustig erklärte Kaiser lebte, bis ihm einst durch Flucht aus seinem Gefängnisse die goldene Freiheit wieder wurde, allein kein Zeichen verkündet mehr jenen Ort und die Geschichte hat uns ihn nicht aufbewahrt.

Die Partie nach der Ruine Böckelheim kann allerdings als selbstständig dastehen, und würde dann höchstens einen halben Tag in Anspruch nehmen, allein wir ziehen vor noch eine andere damit zu verbinden, welche eine der

besuchtesten in der Gegend ist; es sind die Ruinen des Klosters

Dissibodenberg

denen wir nun unsere Schritte zuwenden. Durch einen Theil des Dörfchens zurückgehend, klettern wir einen Fußweg in das Thal hinunter, unsern Weg dann nach Boos fortsetzend, einem uralten Dorfe in einer reizenden Lage und umgeben von einem Obstwald. Noch eine halbe Stunde und wir erblicken das vorgesteckte Ziel, den Dissibodenberg, den wir über die Nahebrücke und durch das freundliche Hessen-Homburgische Dorf Staudernheim schreitend, besteigen.

Ein Engel erschien einst dem heiligen Dissibodus in Irland im Traum und sagte ihm, er solle hinaus, und wandern das Evangelium zu verkünden und nicht eher ruhen bis eines Tages er in eine Gegend käme, wo sein Stab in die Erde gesteckt, grüne, wo er zugleich eine weiße Hirschkuh erblicke, einen Quell aus dem Boden scharrend, wo ferner zwei Flüsse sich vereinigen würden. Sieben Jahre war Dissibodus gewandert ohne eine bleibende Stätte gefunden zu haben, als er einst von Trier kommend auch das Nahethal betrat und zwar jene Stelle, wo die Nahe den Glan aufnimmt. Hingerissen von der Pracht der Gegend stand Dissibodus, sich auf seinen Stab lehnend, den er in die Erde gesteckt hatte. Aber siehe da, er grünte plötzlich und Blätter entfalteten sich, eine Hirschkuh graste in unmittelbarer Nähe, deren Füßen ein klarer Quell entsprang und Glan und Nahe vereinigten sich am Fuße des Berges. Hier also war der Punkt, den ihm der Engel vorgezeichnet und hier blieb er nun, eine

bleibende Stätte zu gründen; so die Legende*). Dissibodus baute sich eine Hütte am Fuße des Berges, die er zeitlebens bewohnte, aber auf dem Berge erhob sich in nicht langen Jahren eine Kirche und auch darauf ein Kloster, ein Wallfahrtsort der Gläubigen der Umgegend. Dissibodus sah noch den Berggipfel mit einem Kloster gekrönt, in dessen Kirche seine Gebeine später beigesetzt wurden. Das Kloster erfreute sich durch die Pietät der frommen Gläubigen eines großen Reichthums; indeß kam wieder die Zeit der Ebbe, denn die Züge der Hunnen und andere Fehden führten sogar Armuth herbei und das Kloster fand durch Einäscherung seinen Untergang. Erst Ende des 10ten Jahrhunderts wurde es neu und herrlich erbaut. Nochmals strahlte das Kloster in seinem Glanze, dem aber wieder Verfall und im 12ten Jahrhundert eine nochmalige Größe folgte. Ein daselbst errichtetes Frauenkloster trug nicht wenig zu seinem Untergange bei; es ging aber ein, indem die heilige Aebtissin Hildegard ihre Nonnen 1148 nach dem Rupertsberge bei Bingen übersiedelte, sie schädlichen Einflüssen zu entziehen; in diesem Kloster lebte als Aebtissin auch Jutta aus dem Sponheimischen Geschlecht, welche der Sage nach trocknen Fußes durch den Glan ging, und Wasser in Wein verwandelte. Mit der Abtei wurde eine Burg verbunden, dieselbe aber bereits im 13ten Jahrhundert erobert und geschleift. Aus den Händen der Benedictiner ging das Kloster in die der Cisterzienser über und 1560 hörte es auf, da auch später Versuche es wieder in Flor zu bringen mißlangen; die Einkünfte und Gefälle waren zum Theil

*) Nach den „Bildern aus dem Nahethal". Kreuznach 1838.

eingezogen worden und dadurch dem Klosterleben ein Lebensnerv abgeschnitten. 1668 kam das verödete Kloster an die Pfalz und ist jetzt bairisch, ganz versteckt in dem äußersten nordwestlichen Winkel der Pfalz.

Beim Eintritt in den Bereich des Klosters steht eine alte ehrwürdige Eiche, unter welcher die Mönche sich oft nach beendigtem Gebet an dem umliegenden Paradiese ergötzt haben mögen, und vielleicht beteten sie hier im Anschaun der großen Natur inniger, als in den dumpfen Klostermauern! Ueber das alte Pflaster des Klosters gelangt man auf mehrere Terrassen, welche eine herrliche Aussicht gewähren besonders nach dem Glanthal hin; dort liegt anmuthig an dem Berg angelehnt, der alte Ort Odernheim in einer beneidenswerthen Lage, und der Glan bewässert rasch der Nahe zueilend, das liebliche Thal. Oben durch die ehemalige Klosterpforte angelangt neben der man noch leicht die Zelle des Pförtners erkennt, erstaunt man über den außerordentlichen Umfang des Klosters, denn der ganze ziemlich breite Berg ist mit Ruinen bedeckt. Wir durchwandern sie und sehr leicht wird es uns die Plätze zu finden, auf denen einst ein Dom und 6 kleinere und größere Kapellen standen; besonders schön muß der Dom gewesen sein, wie die noch erkennbaren Formen vermuthen lassen; die Reste der seine Kuppel tragenden Säulen stehen noch wohlgeordnet da und deuten nicht minder auf einen großartigen Bau. An der Stelle des Hochaltars blüht jetzt ein lieblicher Kranz von Blumen, eine schöne Idee des Besitzers, Herrn Wannemann, dem wir überhaupt den Genuß beim Besuche dieser Ruinen verdanken, denn er war es, der mit schweren Kosten und ohne Aussicht auf einen Gewinn

den die Ruinen bedeckenden Schutt aufräumen, dieselben ordnen ließ und in liebliche mit bequemen Wegen versehenen Anlagen auf sinnige Weise umwandelte. Noch erkennt man ferner die verschiedenen Zimmer und bei vielen den Zweck, zu dem sie dienten. Die beiden noch hoch emporragenden Wände schlossen die Wohnung des Abts ein, wahrlich an keinem schlechten Platze erbaut.

Die Aussicht nach dem Glanthal haben wir bereits erwähnt, und wir treten nun an die Brustwehr neben der Abtswohnung, die weitere Umgegend zu beschauen. Welche Pracht, welche reiche Schönheit tritt uns hier in der Natur entgegen, die besonders vom Glanze der Abendsonne verklärt den Beschauer entzücken wird. Unter uns das Dorf Staudernheim, in einem bis Sobernheim sich hinziehenden von der Nahe durchströmten Thale, dann die Stadt Sobernheim selbst, und in weiter Ferne auf der Höhe eines Berges, die weißen Gemäuer des Schlosses Dhaun, dem wir nächstens einen Besuch machen wollen, und im Hintergrund der dunkle Soonwald auf dessen Scheitel die Ruine Koppenstein weit sichtbar ist; auf der entgegengesetzten Seite des Berges verfolgen wir noch eine kurze Strecke den Lauf der Nahe, bis sie hinter hohen Bergen verschwindet; rechts thürmt sich der Lemberg auf und verhindert dorthin alle weitere Aussicht.

Wir scheiden nun von diesem Platze, gewiß aber nicht, ohne das Gefühl der Befriedigung mitzunehmen; der Dissibodenberg ist ein Punkt, welcher jährlich mehr Besucher hinzieht, seitdem eine ordnende Hand dort gewaltet und den Besuch so bequem gemacht hat; denn leugnen wir es nur nicht, so gern wir auch bisher einige-

male über Fels und Berg wandern und uns mit der Kraft des Armes Platz durch das Gebüsch schaffen mußten, so angenehm ist es uns doch, auch wieder einen Ort zu finden, der sehr bequem zu erreichen, und doch der Reize so viel hat.

Staudernheim ist ein sehr alter Ort, dessen Geschichte meist eng mit der des Dissibodenberges verwoben war. Hier ist der Haltpunkt für den Besucher der Klosterruinen, wo man im Will'schen Gasthofe Erfrischungen zu sich nehmen kann. — Wir haben nun mehrere Wege zur Rückkehr nach Kreuznach. Der früh am Morgen ausgezogene Fußgänger wird früh genug hier angelangt sein, um die um 3 Uhr Sobernheim passirende Schnellpost nach Kreuznach benutzen zu können, mit welcher er um 5 Uhr daselbst anlangt; mit eigenem Wagen kommt man von Kreuznach über Rüdesheim, Weinsheim, Waldböckelheim und Oberstreit nach dem Dissibodenberg und muß auch denselben Weg zurücknehmen; zu Wagen bedarf es für den Besuch des Dissibodenberges allein, nur eines halben Tages, dagegen erfordert die Fußtour von Kreuznach über Schloßböckelheim bis zum Dissibodenberg etwa 4 Stunden, welche aber dem Wanderer in dieser romantischen Gegend mit ihren vielfachen Abwechslungen sehr kurz dünken werden.

Schloß Dhaun und Kirn.

Heute soll das Hauptziel unseres Ausflugs ein denkwürdiges Schloß sein, welches sich seit einigen Jahren eines immer wachsenden Besuches erfreut, es ist Schloß Dhaun an der Nahe beinahe 6 Stunden von Kreuznach entfernt. Wir fahren den uns nun schon bekannten Weg

nach Sobernheim, einem Städtchen, welches wir vom Dissibodenberge bereits erblickten. Es ist eine alte Stadt und kommt bereits im 10ten Jahrhundert vor, als Gefälle an die Abtei Dissibodenberg entrichtend; höchst wahrscheinlich war noch früher hier ebenfalls ein Römercastel denn viele römische Gräber und Münzen hier und in der Nähe gefunden deuten darauf hin. Im Mittelalter feierte Sobernheim seine Glanzperiode und im 30jährigen Kriege wurde sie zweimal von den Spaniern und einmal von den Schweden erobert; 1689 äscherten die Franzosen sie ein und schleiften die bedeutenden Festungswerke. Von Sobernheim fahren wir im schönen Thal, immer an dem Ufer der Nahe hin weiter unserm Ziele zu, rechts das beinahe ganz verborgene Monzingen und Weiler, bekannt durch treffliche Weine, liegen lassend und passiren das Dorf Martinstein, rings von großen Bergen eng umschlossen. Bald gelangen wir in ein großes Thal aus dem wir rechts zwischen einem Hammerwerke und dem Dorfe Simmern unter Dhaun ein enges Seitenthal einschlagen, aus dem uns vom Berge herab die Ruine Dhaun entgegensieht. Der Fahrweg führt links von der über den Simmerbach am Eingang des genannten Seitenthals gelegenen Brücke langsam ansteigend bis an die Ruine, allein der rüstige Fußgänger zieht vor, den bei weitem schönen Weg durch das Thal zu nehmen vor dessen Pforte wir uns befinden. Wir treten ein und finden uns in einem prächtigen wildromantischen Thale, dessen Stille nur durch das Plätschern des Simmerbachs und das Geklapper einiger Mühlen gestört wird. Hinter der zweiten Mühle geht der Fußpfad bergauf, auf dem wir bei der Ruine Brunkenstein vorbei kommen,

von welcher sich ein höchst genußreicher Blick in das felsenumgürtete Thal öffnet; von da ab wird der Weg bequemer und führt bald zum Schloß, wo man durch den Anblick eines nebenliegenden ganzen Dorfes überrascht wird, da es vorher den Blicken entzogen war. Wir treten durch das erste Schloßthor sogleich in den Bereich des Schlosses hinein; ein bequemer Fahrweg leitet zum zweiten engen Thor, über welchem das Dhaun-Kyrburgische Wappen ausgehauen und noch recht gut erhalten ist, im Thor selbst sieht man noch die steinernen Angeln, in denen sich drei mächtige Thorflügel bewegt haben; rechts ist die ehemalige Thor- oder Wachtstube in Felsen gehauen. Durch das Thor treten wir nun auf den großen rings von Ruinen eingeschlossenen und zum Theile mit Feldern bedeckten Schloßplatz, an dessen Rande und Brustwehren sich die reizendsten Aussichten eröffnen. Gehen wir zuerst auf die Seite zu, von welcher wir herkamen; dort sehen wir nun die Ueberreste der Veste Brunkenstein und unten im lieblichen Thale Mühlen vom Simmerbach genährt; weiter hinaus in die Ferne schweift der Blick in die Gegend von Sobernheim und zum Dissibodenberg und über das rechte Naheufer in die fruchtreichen Fluren des Hessenhomburgischen Amtes Meisenheim.

Weiterhin nach der Rheingegend zu haben wir die liebliche uns auf den meisten unserer Ausflüge begleitende Aussicht nach dem Niederwald und Taunus, der Lemberg und Donnersberg fehlen natürlich eben so wenig auf den unsrer jetzigen Betrachtung unterworfenen Gemälde; zur andern Seite gewendet, sehen wir auf dem Gipfel des Soonwaldes die Ruine Koppenstein, deren Besuch

zwar mit manchen Unbequemlichkeiten verknüpft, aber auch überaus lohnend ist, denn von ihr hat man zu beiden Seiten das Nahe- und Moselthal; (das Geschlecht Koppenheim entsprang aus dem Sponheimischen; Johann II. v. Sponheim hatte einen illegitimen Sohn, welcher seiner Zeit vom Kaiser legitim erklärt, der Gründer dieser Linie wurde). Gegenüber auf dem Berge, von dem wir durch eine tiefe Schlucht getrennt sind, liegen einige kleine Dörfer und die geringen Ueberreste einer Burg Heinzenberg; jene Schlucht gebildet von großartigen Felsen ist so wild romantisch als malerisch und contrastirt entschieden gegen das friedliche Mühlenthal im Vordergrunde der Burg. Mit vollen Händen hat Mutter Natur auch hier ihre Gaben gestreut und der starrende Felsen, die schauerliche Kluft unfern des saftigen Wiesengrundes und der friedlichsten Landschaft, diese Gegensätze, bilden sie nicht grade das harmonische Ganze in der Natur, in welcher man bis zum Atom herab ein höheres Walten erkennt? — Im Leben draußen stürmt es oft wild und man sehnt sich zum stillen Port; wie wenigen aber lacht der Hafen entgegen und wie wenige erreichen ihn, denn fort hinaus auf das Meer schleudert das Geschick den Menschen wiederum, oft ein Spiel der Stürme, wenn er sich gerettet im sichern Hafen dünkt! Wir wüßten einen Hafen wo wir, fern von den Strudeln des großen Weltlebens, einst ankern möchten, wo wir im Schooße der stillen großen Natur im Besitze innerer Zufriedenheit uns und den Lieben hienieden leben möchten, in einem Tempe wohin höchstens in verworrenen Lauten das Getöse der Welt erklingt — dieses Tempe, es liegt vor uns!

Doch wir müssen zurückkehren in die Ruinen der

Burg und sehen, welche Geschicke sie einst betroffen! — Aller Wahrscheinlichkeit nach fällt die Erbauung der Burg in das 7te oder 8te Jahrhundert nach Chr. G. Nahgaugrafen regierten auch auf dieser Stätte, aus denen die drei verschiedenen Linien der Sponheimer, der Wild- und Raugrafen entsprossen. Den Wildgrafen gehörte Dhaun, nebst mehreren andern Burgen; sie trieben jedoch wieder zwei Zweige, nämlich Dhaun und Kyrburg. Wie das bereits gesehene Alt-Bamberg bestand auch Schloß Dhaun aus mehreren zu verschiedenen Zeiten aufgeführten Theilen, unter denen der noch jetzt besterhaltene erst 1729 errichtet wurde; das Ganze bildete eine Burg im großartigsten Maßstabe, der es weder an Comfort noch Zweckmäßigkeit mangelte; sie war auch eine der wenigen Burgen, an welcher der kriegslustige Erzbischof Balduin von Trier sich umsonst abmühte, es war in jenem Streit (wegen der Schmiedburg bei Kirn) dessen wir schon in der Geschichte von Kreuznach erwähnten; Balduin zog mit seinen raublustigen Schaaren 1340 vor Dhaun, und wohl mochte es dem Wildgrafen Johann heiß werden, denn die Belagerung war eine äußerst hartnäckige, und Balduin begnügte sich nicht allein mit der Einschließung, sondern baute auf der Höhe über Dhaun noch die Burg Geierslay, von der herab die Burgbewohner sehr belästigt wurden. Indeß hielt sich Dhaun noch lange, denn erst 1342 kam der Friede zu Stande, gleich nöthig für beide kämpfende Theile. Das Schloß wurde auch später nie erobert, und noch Anfangs dieses Jahrhunderts war wenigstens der neuere Theil ganz gut erhalten, allein der frühere Besitzer des Kauzenbergs bei Kreuznach, welcher Dhaun zu einem

Spottpreise gekauft hatte, ließ das Schloß zum großen Theil einreißen, die brauchbaren Theile desselben zu andern Bauten verwendend und verkaufte die Ueberreste an den jetzigen Besitzer derselben zu 50 Gulden, welcher nun das Werk der Zerstörung fortsetzte; eine jährliche Entschädigung, welcher ein Nachkomme der alten Wildgrafen diesem Manne unter der Bedingung aussetzte, daß er nichts mehr abreißen dürfe, setzte endlich dem gänzlichen Verfall des Schlosses ein Ziel! — Dem Besucher Dhauns wird ein in Stein gehauenes Bild eines Affen aufgefallen sein, im Arme ein Kind haltend; damit verhält es sich der Sage nach folgendermaßen; wie der Dichter*) erzählt:

Im Schlosse zu Dhaun der Affe,
Der liebte des Grafen Kind,
Und als die Wärterin einschlief,
Da trug er's fort geschwind.

Sie suchten's drei Tag' und drei Nächte,
Die Sorge, die Angst war groß,
Da fanden sie's tief im Walde,
Beim Affen auf zartem Moos.

Und Nüsse lagen und Aepfel,
Und weiche Birnen umher,
Das Kind war trefflich versehen,
Und äußerte keinen Begehr.

Und als sie's nahmen und trugen
In großem Jubel auf's Schloß,
Da schlich der zärtliche Räuber
Gar traurig nach dem Troß.

---

*) Pfarrius, das Nahethal in Liedern.

Ein Festmahl gab den Leuten
Aus Freude der Graf von Dhaun,
Und ließ in Stein zum Gedächtniß
Das Kind mit dem Affen hau'n.

Noch steht der Bogen der Thüre,
Noch haftet der Stein darin,
Drauf sitzt vor dem Kind der Affe,
Und hält einen Apfel ihm hin.

Wir scheiden nun von diesem herrlichen Punkte, einer Perle im Nahethal und es bleibt uns überlassen noch Kirn zu besuchen. Von Dhaun nur eine Stunde entfernt, verdient dessen Gegend wohl einen Besuch, denn hoch über Kirn empor ragt die große Ruine Kyrburg, einst das Stammschloß und Sitz der Wildgrafen von Kyrburg, weiterhin dem Hahnenbach in lieblichem Thale entlang, die Ruine von Stein-Callenfels und Wartenstein.

Wir treten nun den Rückweg an, noch einen Blick zu dem links hoch oben liegenden Johannisberg werfend, dessen Kirchlein weit in die Gegend hinein schaut und unter welchem die Grafen von Dhaun ruhen! — Recht bequem kann man, wenn man zu Wagen oder zu Pferd ist, den Besuch des Dissibodenbergs mit dem von Dhaun verbinden, denn der Umweg beträgt kaum 3/4 Stunden, und so geschieht es auch oft. Von Kreuznach bis Dhaun bedarf man mit guten Pferden höchstens 3½ bis 4 Stunden!

Planig, Bosenheim, Neubamberg, Wöllstein, Fürfeld.

Das uns so nahe liegende Rheinhessen hat mehrere Orte in der Nähe, welche verdienen von uns besucht zu

werden; wir wollen daher heute einmal unsere Wanderung dahin antreten, zu welcher wir einen ganzen Tag verwenden.

Nach Planig gehen wir bei der Heidenmauer vorbei auf der Poststraße nach Mainz; zwischen der Stadt und Planig soll einst ein großes Kloster gestanden haben, wie das mündlich überliefert wurde, während sonst alle Mittheilungen darüber fehlen. Planig, am Fuße eines rebenbedeckten Berges, kommt schon in der Römerzeit als Planities vor und seine Umgebung liefert viele Römermünzen und sonstige Geräthe, die man beim Ackern häufig findet. Vom Biebelsheimer und Bosenheimer Berge herab hat man eine schöne Aussicht in das Nahethal bis beinahe zu ihrer Mündung in den Rhein; östlich liegt die Ockenheimer Spitze, welche noch weitere Blicke in's Rheinhessische Land und den Rheingau thun läßt, für den Botaniker im Frühjahr ein oft besuchter Punkt. Unfern Planig haben wir den alten Ort Bosenheim, schon im 10ten Jahrhundert vorkommend, und den Bosenheimer Berg, dessen südliche Seite, auch Honigberg genannt, einen feurigen ausgezeichneten Wein liefert. Etwa 1/2 Stunde davon am südöstlichen Rande des Berges liegt Pfaffenschwabenheim, wo früher ein Kloster war, in dem mehrere Sponheimer ihre letzte Ruhestätte fanden; jetzt dienen die Reste davon zu Oekonomiegebäuden; in der Kirche findet man einige schöne alte Gemälde. Unfern davon liegt Sprendlingen, bereits mehrmals erwähnt durch die blutige Schlacht in dessen Umgebungen, in welcher Graf Johann von Sponheim durch Michel Mort vom Tode errettet wurde; ein einfacher Stein bezeichnet noch den Platz, wo derselbe fiel. Durch üppige

Felder und grüne Wiesen gelangen wir nach dem Städtchen Wöllstein, und von da nach Neu=Baumberg mit der Ruine gleiches Namens, einst von den Raugrafen hier erbaut; zwischen Wonsheim und Fürfeld liegen noch die Ruinen der Burg Iven in schöner Umgebung. Ueber Fürfeld, in dessen Nähe wir den Eichelberg nicht unbesucht lassen, können wir nun den Weg nach der Alt=Baumburg im Alsenzthale einschlagen, wenn wir nicht vorziehen über Hackenheim direct nach Haus zurückzukehren. Auf der Höhe bei diesem Orte haben wir ungefähr dieselbe herrliche Aussicht, die wir schon vom Tempelchen genossen; weithin streift der Blick über das breite unter uns liegende Thal, bis die dasselbe einschließenden Berge das Weiterschweifen hemmen.

Gutenburg, Dalberg, Weißenfels, Stromberg und Fustenburg, Elisenhöhe.

Nach dem Hunsrücken zu wenden wir uns heute, das liebliche Thal der Nahe verlassend. Am Holzmarkt vor dem Rüdesheimer Thore gehen wir rechts ab in eine enge Straße, welche uns beim Schießhaus der Schützengesellschaft vorbei zwischen Rebenbergen den ziemlich hohen Berg hinaufleitet. Auf der Höhe, dem sogenannten Hinkelstein, angekommen, rasten wir die herrliche Fernsicht zu genießen. Am Fuße des Berges Kreuznach, rechts das Lohrthal mit der sich darüber aufthürmenden Hardt, links jenseits der Nahe die fruchtreichen Felder im hessischen Gebiet, im Hintergrunde der Stadt die Gans; dieß Alles liegt vor uns hier in schönster Pracht und im Reize der Neuheit, da wir von dieser Seite das Kreuznacher Thal noch nicht sahen; doch wenden wir uns nach Norden

so haben wir ein anderes Thal, in welches uns der Weg steil hinabführt zu dem in demselben gelegenen Dörfchen Hargesheim; weiter hinaus blicken wir auf des Hunsrückens waldgekrönte Berge, weiter rechts auf den Niederwald und Taunus; dem vor uns liegenden Thale mit den Augen folgend, sehen wir die braune Ruine der Gutenburg in anständiger Entfernung, welcher wir nun als unserm ersten Ziele zuwandern. Am Ufer der Gräfenbach auf bequemen Fahrweg kommen wir nach dem Dorfe Gutenberg, über dem die gesehene Ruine liegt. Wir wollen zu ihr hinaufsteigen, das freundliche Thal zu betrachten, welches wir eben durchziehen, umliegende Berge hemmen größere Fernsichten. — Gutenburg ist von den Sponheimern erbaut und beherbergte Ritter, welche die Burg zu Lehen trugen; besonders wichtige Ereignisse hier erzählt uns die Geschichte nicht, nur daß sie 1688 wie die meisten andern Burgen von den Franzosen zerstört wurde. Im Thale weiter fortschreitend, gelangen wir über Wallhausen nach Dalberg, den Stammsitz eines berühmten Geschlechts, jetzt verödet und verlassen von seinen Besitzern, welche in fernen Landen wohnen und den Wohnsitz ihrer Väter durch Fremde verwalten lassen. Dalbergs Erbauung reicht ebenfalls hoch ins Mittelalter hinauf und war, wie erwähnt, die Wiege des Dalbergischen Geschlechts. Die Ruinen sind noch besser erhalten, als die der meisten andern Rittersitze, und deuten auf eine einst starke und schöne Burg.

Von Dalberg gehen wir rechts nach dem Dorfe Spabrücken, ein Ort, welcher viel von Wallfahrern besucht wurde und noch jetzt besucht ist, welche in einem dortigen Bilde ein Wunderbild verehren. Von hier aus

kommen wir über eine hochgelegene aber sumpfige Wiese und dann durch Wald nach der Gräfenbacher Hütte, deren Werke sehenswerth sind, und auch wir wollen nicht diese Werkstätte Hephästos' unbesucht lassen. Jetzt gehen wir dann nach dem Forsthaus Neupfalz, jedoch noch ehe wir es erreichen, einige hundert Schritte rechts ab auf die Höhe des Weißenfels, von wo eine herrliche Aussicht in das Nahethal und besonders auf den Rhein und das Rheingau den kleinen Abstecher belohnt. Weithin trägt der Blick von dieser bedeutenden Höhe des rauhen Hunsrückens hinab in die lieblichen niedern Gegenden, deren so außerordentliche Verschiedenheit im Charakter von denen, in welche uns heute unser Plan führt, wir hier oben recht bemerken können; der Weißenfels bildet den äußersten Vorsprung des Soonwaldes. Dem Ufer des Dörrebachs entlang, welcher sich bei niedrigem Wasserstande in den Kalkfelsen verliert, und das Dorf Dörrebach links liegen lassend, gelangen wir endlich nach etwa 6stündiger Wanderung in Stromberg an.

Nach einiger Rast steigen wir zur Fustenburg hinauf, deren Gemäuer unmittelbar über der Stadt, einstens dem Orte Respekt einflößen mußten; jetzt sind sie zum Theil in freundliche Anlagen verwandelt, welche schroff mit dem uralten Mauerwerk contrastiren. Auch die Fustenburg laut Urkunden früher Stromburg genannt, war Sitz eines Nahgaugrafen, und die Gegend selbst noch früher eine Niederlassung der Römer, die sich dafür wahrlich nie die schlechtesten Plätze wählten. Im 12ten Jahrhundert wurde die Veste zerstört, allein wieder neu gebaut, und wanderte darauf in Folge von Verpfändungen und Theilungen durch viele Hände, bis endlich Kurpfalz im längern

Besitz blieb; nach der französischen Occupation kam es an Preußen. Im Südwesten des Ortes ist der Goldenfels, einst auch mit einer Burg geziert; in diesem Felsen wurde früher viel Marmor gebrochen. Die Spitze des Berges trägt das Denkmal eines 1793 im muthvollen Kampfe gegen die Franzosen hier gefallenen preußischen Offiziers Gauvain, der mit wenigen Mann gegen die Uebermacht den Felsen kühn vertheidigte!

In der Stadt ist besonders Sehenswerthes nicht zu finden, dagegen wollen wir sehen, was die Umgegend noch Interessantes hat. Nach Kreuznach zu, 2½ Stunden von dort und 1½ Stunde von Stromberg, haben wir Schweppenhausen, einen Flecken, in dessen Nähe beim Dorfe Eckenroth, ein ausgebrannter Vulkan ist. Noch ½ Stunde weiter nach Kreuznach zu liegt Windesheim, einst eine Niederlassung der Römer, und zwar eine der dauerndsten und sehr bedeutend, denn 1617 grub man hier prächtige römische Bäder aus, angeblich auf 99 Säulen ruhend; sie wurden aber wieder verschüttet, warum, konnten wir nie in Erfahrung bringen, noch genau die Stelle, wo sie liegen.

Auf der andern Seite Strombergs, an der Chaussée nach Simmern und Trier liegen große Eisenhütten und zwar die Sahler'sche und die von Utsch & Puricelli, letztere auch Rheinböllerhütte genannt, bedeutende Werke, deren Besichtigung von vielem Interesse ist. Bis zur Rheinböllerhütte ist es von Stromberg 2½ und bis zur Sahler'schen Hütte nur ¾ Stunden.

Wir gehen nun weiter unserem fernern Ziele der Elisenhöhe und dem Rupertsberg zu. Von Stromberg steigt der Berg bedeutend auf, bis wir endlich auf

der Höhe links das Dorf Walderbach mit seinem Schlosse und hart an der Chaussée Waldalgesheim erreichen. Von diesem Orte gelangen wir nach Weiler und den Weilerer Höhen, und links ab auf die Elisenhöhe, wo sich uns ein Gemälde entrollt, welches gesehen, nicht beschrieben werden muß; nur andeuten wollen wir, daß man von der Elisenhöhe, die vom Rhein und der Nahe gebildete Ecke, — herab in die Rheinfluten schaut, welche hier unter uns mit verdoppelter Eile durch das Binger Loch am Mäusethurm vorbei rauschen, denen folgend unser Auge gerne auf dem freundlichen Rheinstein ruht, — daß ferner Bingen, das Rheingau bis weit hinauf vor unsern Blicken liegt. Wer denkt bei solchem Anblick noch an Ermüdung, und lange steht der Tourist im Anschauen des herrlichen Bildes begriffen, welches hier im Glanze der Abendsonne vor den trunkenen Blicken liegt.

Doch wieder fort treibt's den Wanderer, dem Endpunkt des Ausflugs entgegen. Rasch gelangen wir den Berg hinab zum Rupertsberg, gewöhnlich mit dem Namen Bingerbrück bezeichnet, wie ihn die hier befindliche preußische Gränzpoststation trägt.

Wir wollen kurz berühren, was uns die Geschichte davon überliefert hat. Bei Gelegenheit unseres Ausflugs nach dem Dissibodenberg erwähnten wir bereits, daß die heilige Hildegard von Böckelheim das Frauenkloster daselbst verließ und mit ihren Nonnen nach dem Rupertsberg wanderte, der seinen Namen von den angeblich dort ruhenden Gebeinen des heiligen Rupert hatte. Es war im Jahre 1147 und schon bald darauf war eine Freistätte für die Schwestern vorhanden nebst einem Gotteshaus.

Reich dotirt von den Mächtigen jener Zeit und als Wallfahrtsort der Christen aus nah und fern, erhob sich das Kloster zu einem hohen Glanze, der aber sein Ende fand, als Feindesschaaren mehreremale das Kloster verheerten und die Bewohner vertrieben; 1632 wurde es von den Schweden gänzlich vernichtet. Einen hier befindlichen Brunnen soll die heilige Hildegard mit eigenen Händen gegraben haben.

Das Ziel, so wir uns heute gesteckt haben, ist erreicht und wir zaudern nicht einen heimkehrenden Omnibus oder Postwagen zu benutzen, der unsern gewiß ermüdeten Füßen einen fernern Weg von 3 Stunden spart. Wir durchfliegen die Orte Münster, Sarmsheim, Laubenheim, Langenlonsheim und Bretzenheim, von denen wir demnächst das Nöthige mittheilen wollen, wenn wir wieder dieses Weges kommen um Bingen und seine Umgebungen kennen zu lernen.

Bingen, Burg Klopp, Scharlachberg, Rochuskapelle, Rheinstein, Niederwald, Johannisberg.

Die ersten Morgenstunden müssen uns heute schon zur Reise gerüstet sehen, wollen wir sie, die uns so viel des Genusses verheißt, ohne zu große Uebereilung machen, denn säumen dürfen wir überhaupt heute nirgends länger als eben nöthig ist. Rasche Pferde bringen uns durch die uns bereits bekannten Dörfer Bretzenheim, Langenlonsheim, Laubenheim, Sarmsheim und Münster über die Drususbrücke nach Bingen; es sind sämmtlich Orte, zum Theil einst Sitze von Rittergeschlechtern, deren Wohnungen wir aber vergeblich noch suchen; nur links 1 Stunde von Langenlonsheim liegen

die Ruinen der Burg Leyen in romantischer Umgebung; hinter Münster steht die Ruine Trutzbingen unmittelbar über der Landstraße, im 16ten Jahrhundert n. Chr. G. vom Amtmann Göler in Kreuznach in einer Marktfehde zum Schutz gegen die Binger erbaut. Ueber die Drususbrücke, ursprünglich von Claudius Drusus errichtet und im 10ten und 17ten Jahrhundert erneuert, gelangen wir in's hessische Gebiet und befinden uns in Bingen.

Es ist eine uralte Stadt und war eine Hauptniederlassung der Römer, welche hier ebenfalls ein Castell hatten; auch Bingen erlag den Verwüstungen der Allemannen, nach denen es aber in größerem Glanze erstand, durch die Lage am Rhein nicht wenig gehoben. Aus dem Besitz des Erzstifts Mainz ging die Stadt, nachdem auch sie die Schrecken des Orleans'schen Erbfolgekrieges hatte kennen lernen, 1797 an die Republik Frankreich und 1816 an das Großherzogthum Hessen über. Auf die Stadt schauen die mächtigen Ruinen der Burg Klopp hernieder, im Mittelalter auf- und aus den Ueberbleibseln des Römercastells erbaut. Hier ist der Ort, wo Heinrich IV. ebenfalls duldete, denn von hier aus brachte ihn sein Sohn nach Schloß Böckelheim. Die Burg Klopp wurde im 30jährigen Kriege einigemale erobert und in Ruinen verwandelten sie die französischen Heere im Jahr 1689.

Nach kurzer Rast im Gasthause des gemüthlichen weit und breit bekannten Hrn. Soherr steigen wir zur Klopp hinein, die zu einem freundlichen Park umgestaltet und jetzt im Besitze eines russischen Grafen ist; im Burggraben blüht ein herrlicher Blumenflor und immergrüne Lauben laden zur Ruhe ein. Der Umfang war außerordentlich, allein mehr als die Mauern zieht uns die

Pracht der Gegend an, wie sie hier vor unsern Blicken liegt. Unter uns Bingen und der majestätische Rhein, außerordentlich belebt durch vorübereilende Dampfschiffe, Nachen und schwerbeladene Segelschiffe, welche die Producte ferner und naher Gegenden in das Oberland führen; gegenüber steht die Burg Ehrenfels, an dessen Mauern mehrmals wüthender Kampf tobte, und die auch im Orleans'schen Vernichtungskampfe fielen: hart nagt der Zahn der Zeit an den Resten und noch im Frühjahr 1850 forderte die Zeit von ihnen ein Opfer; gegenüber mitten im Rhein steht der Mäusethurm, den die Sage zum Orte des Schreckens gestempelt. Ueber dem Rhein drüben aber, angelehnt an die Berge des Niederwaldes, liegt Rüdesheim und weiter rechts Geisenheim und der Johannisberg, und auch der Taunus zeigt sich wieder in seiner Größe; eine herrliche Gegend, auf der wir gern das Auge lange weilen lassen; hier ist's auch der mächtige Strom, der die Gegend mit so erhabenen Reizen umgibt, welcher beiträgt sie als ein Paradies erscheinen zu lassen!

Auf dem höchsten Thurmreste der Klopp zeigt uns der uns begleitende Gärtner der Anlagen das Gefängniß, in dem einst der unglückliche Kaiser in enger Haft schmachtete, dort wo weder Sonne noch Mond hinscheint, und die Unken nisten; der Geist macht sich indeß bald los von jenem trüben Bilde und haftet lieber auf dem vor uns liegenden herrlichern der Natur, das wir aus dem höchstgelegenen Zimmer nochmals überblicken, während einer daselbst befindlichen Aeolsharfe in schwellenden Accorden ihre eindringenden Töne entlockt werden.

Eine im Garten sich uns öffnende Pforte führt uns

in die Felder hinaus, zwischen denen wir nun zum Scharlachberge hinaufsteigen. Wir gehen vor bis zu der in's Nahethal schauenden Brustwehr des Scharlachkopfes, aber welch' neues herrliches Panorama ist's hier wieder, das uns überrascht; nicht allein der Rhein und seine Gefilde liegen vor uns, auch das Nahethal und die Pfalz, und drüben über Weiler her, schauen die Häupter des Hunsrückens düster zu uns herüber; bis zu uns herauf dehnen sich die herrlichsten Rebenanlagen, den berühmten Scharlachberger liefernd, und verschmelzen unten am Berge mit den lieblichsten Fluren, die weithin sanft aufsteigend vor uns ausgebreitet sind, durch welche sich die Nahe als silbernes Band windet, bis sie unter uns bei Bingen der Rhein in seine Arme aufnimmt. Weiter trägt uns der Fuß auf dem Bergrücken hin zur Rochuskapelle, die weithin sichtbar, der Andacht hier auf hohem Berge geweiht wurde. Vollständiger als vom Scharlachkopf entfaltet sich hier der Rheingau vor uns mit seinen Bergen und dem herrlichen Strom, mit seinen Städten und Schlössern, Dörfern und Landhäusern. Ein fröhliches Leben herrscht hier am Rochustage, wo nach vollbrachter Andacht Hiesige und Fremde in zahllosen Schaaren auch der Freude ein Opfer bringen. Mit diesem Berge dacht sich diese Bergkette zur Ebene ab, in der am Fuße des Berges der Ort Kempten liegt, wo einst ohne Zweifel, ehe die Nahe sich das jetzige Felsenthor öffnete, dieselbe ihre Mündung hatte. Auf anmuthigen Wegen, immer die ganze herrliche Umgebung vor Augen, steigen wir nun zur Stadt wieder hinunter, das Reiseziel weiter verfolgend, indem wir uns nun den Fluten des Rheines anvertrauen, die uns in

einen Nachen stromabwärts tragen! — Ruhig gleitet der Nachen von kräftigen Ruderschlägen getrieben, anfangs hinab, bis die Wirbel des Bingerlochs ihn in raschere Bewegung bringen. Eine gefährliche Passage war einst hier, bis die gefährlichsten unter dem Wasser liegenden Felsen gesprengt wurden; zur Erinnerung an diese Arbeit steht gegenüber an der Landstraße ein Denkmal, aus dem Rhein entnommenen Steinen errichtet. Wir haben bei der Vorüberfahrt Gelegenheit den Mäusethurm näher zu betrachten, welcher mitten im Rheine stehend, einst als Zollstätte gedient haben soll. Den Namen verdankt der Thurm folgender Sage:

Erzbischof Hatto von Mainz war ein harter Mann, der mehr für sich als seine Unterthanen sorgte. Einst kam nun Mißwachs und Theurung über das Land, der er aber bei seinen gefüllten Speichern lachend zusah, ja höhnend ließ er Hunderte von Armen, die von Hunger gepeinigt, um Brod baten, in eine Scheuer sperren und sie lebendig verbrennen; an ihrer Todesqual sich weidend, belustigte ihn das empörende Schauspiel und lachend rief er, man solle doch hören, wie die Kornmäuse pfiffen; aber die Strafe folgte auf dem Fuße. Legionen Mäuse kommen wie durch Zauberschlag hervor und verfolgen Hatto, wohin er sich auch flüchte. Ein einsam im Rhein stehender Thurm wird seine letzte Zufluchtsstätte, aber auch dorthin folgen ihm die Mäuse, denen sein Leib endlich als Sühnopfer fällt.

Rechts auf steilem Felsen am Abhange des Berges und mitten zwischen edlen Weinreben, liegen die Trümmer des Ehrenfels, auf denen schon oft unsere Blicke ruhten. Um die Ecke fahrend, sehen wir nun den Rheinstein

vor uns, eine allerliebste kleine Burg mit Thürmen und Zinnen, welche die Neuzeit in alten Formen wieder erstehen ließ. Der Rheinstein ist Eigenthum des Prinzen Friedrich von Preußen, welcher die Burg zu seinem Sommersitz wieder aufbauen und einrichten ließ. Unser Nachen legt unter der Burg an, deren Besuch von ihrem fürstlichen Besitzer dem Fremden gern gestattet ist. Ueber eine schwere Zugbrücke gelangt man in's Innere der Burg, deren Sehenswürdigkeiten dem Besucher durch den begleitenden Castellan gezeigt werden; viele Sachen von großem historischen Werth finden wir hier oben, deren Herzählung wir aber dem Castellan überlassen. Von den Thürmen der Burg hat man eine liebliche Aussicht auf den Rhein hinab und die gegenüber liegenden Berge, welche jedoch weitere Blicke nicht gestatten. Wir begeben uns wieder in den harrenden Nachen, welcher uns auf das andere Rheinufer zu dem nassauischen Orte Aßmannshausen trägt. Während der Ueberfahrt bemerkt man weiter stromabwärts, indem man den Blick umherschweifen läßt, die Ruine Falkenburg und am Ufer des Stromes die von der Prinzessin Friedrich von Preußen neu hergestellte Clemenskirche. In Aßmannshausen angelangt nehmen wir einen Führer und je nach Bedürfniß stehen auch Esel zu Gebote, welche den des Kletterns Ungewohnten mit sicherm Tritt auf den Berg tragen. Nach etwa einstündigem Marsch gelangt man durch ein kühles Wäldchen zu einem Jagdschloß des Grafen Bassenheim, welches verbunden mit Oekonomiegebäuden, einen hübschen Ruhepunkt gewährt.

Rings umgeben von Wald, gestattet dieser Punkt keine weitere Aussicht, und wir setzen daher bald unsern

Stab weiter, nachdem wir uns etwas erholt haben. Der Restauration gegenüber ist ein Echo, welches trefflich den Ruf des Führers und dessen „Adje“ beim Aufbruche wiedergibt. Durch einen schattigen Waldweg erreichen wir die Zauberhöhle. Wir treten in ein kleines Gebäude ein, wo uns tiefe Dunkelheit umfängt, — aber plötzlich fliegt ein Fensterladen auf und durch einen blendenden Lichtstrom hindurch erblicken wir einen Theil des Rheinthals; ein zweiter Laden öffnet sich und wirklich zauberhaft hingegossen gewahren wir durch eine Lichtung des Waldes den Rheinstein, ein so liebliches Bild, wie es keine Laterna magica herzaubern kann! Neben diesem Hause ist ein kurzer Gang aufgemauert worden, welcher in die Zauberhöhle mündet; der Effect ist höchst überraschend, wenn man aus dem dunkeln Gang in das Haus tritt und dann sich plötzlich jene feenhaften Aussichten eröffnen. Wir gehen nun zur Rossel, ein thurmähnliches Gebäude, von dem herab das Auge neue großartige Naturbilder erwarten. Unter uns der Rhein, der seine Fluten zürnend durch das Bingerloch treibt, links ein Theil des Rheingaues, gegenüber der düstere Hunsrück, weiter im Hintergrunde die Gebirge des Nahethals und der Pfalz, unter denen der Donnersberg besonders hervortritt, rechts der freundliche Rheinstein! — Der Führer weckt uns aus unsern stummen Betrachtungen und mahnt den Weg zum Tempel weiter zu verfolgen! Zum Tempel! Ist die ganze Natur nicht ein Tempel, größer und schöner als je einer von Menschenhänden gebaut wurde? Wer in ihm nicht ein höheres Walten erkennt, wenn im Beschauen der großen Natur versunken, über welcher heilige Sabbathstille ruht, sein

Geist sich dann vom Getöse der Welt hinauf zu höhern Sphären schwingt — wer dann ein höheres Walten nicht erkennt, wird es zwischen Kirchenmauern nie lernen. Dieser Tempel aber, den wir zu besuchen eben im Begriff sind, ist ein einfaches auf Säulen ruhendes kleines Gebäude, nothdürftig Schutz gegen etwaige Regenschauer gewährend, von dem aber das Auge, noch weit weniger gehemmt als es bei der Rossel der Fall war, die Gegend beschaut. Der Tempel liegt schon etwas niedriger als die Rossel, und ist uns hier der Blick stromabwärts zu auch mehr entzogen, um so schöner liegt der paradiesische Rheingau vor uns. Bingen, die Nahemündung, Rochuskapelle haben wir gegenüber, und oben hinauf des Rheingau's herrliche Gefilde, durch die majestätisch der Vater Rhein strömt. Rüdesheim am Fuße des Berges, dann Geisenheim, der Johannisberg, weiterhin noch ein großes schon oft von uns bemerktes Gebäude, ein Irrenhaus, von dem der Blick sich scheu abwendet; doch wie können wir durch Herzählung schildern, was das Auge hier entzückt! — Ehe wir nun den Berg hinuntersteigen, werden wir noch auf die verschiedenen Farben des Rheins aufmerksam, in denen derselbe einem dunkelfarbigen Bande gleich sich unter uns hinzieht; es ist am jenseitigen Ufer die braunrothe Nahe, welche bis beinahe Bacharach hinunter die gänzliche Vereinigung mit dem Rhein meidet; am diesseitigen Ufer sind es die Wässer des Main's, welche bei ruhigem Wasser sich bis hierher, gesondert vom grünen Rhein am rechten Rheinufer hinziehen. — Jetzt geht es ziemlich steil bergab nach Rüdesheim, wo die Partie durch den Niederwald ihre Endschaft erreicht; wir aber wollen noch weiter, denn der Johannisberg war

ja unser Ziel. Rüdesheim ist uralt, wie die Rudera der Burgen und Mauern daselbst bekunden. Wir kommen in der Nähe eines Steincolosses herunter, unter dem Namen Brömserburg bekannt, deren Namen jedoch richtiger Niederburg ist, einst auch Niederlassung der Römer und später der Sitz berühmter Rittergeschlechter. Düster und unheimlich steht die Burg da und halbverfallen, allein wie erstaunt man, wenn man findet, daß das Innere eine vollständige Wohnung ist, mit allem Comfort eingerichtet; die Burg ist jetzt gräflich Ingelheim'sches Eigenthum und von dem Besitzer zu einem der lieblichsten Asyle umgeschaffen! Unfern davon liegt die Boosenburg, einst der Sitz anderer Geschlechter, unter denen auch die Boose von Waldeck aus dem Nahethale uns schon bekannt. Rüdesheim ist berühmt durch seinen Feuerwein, dessen beste Lagen in der Nähe des Ehrenfels sind und im sogenannten Hinterhaus, die Rebenberge unmittelbar hinter dem Orte. Eine schöne Sage knüpft sich an die Brömserburg, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Hans von Brömser gerieth in harte Gefangenschaft, aus welcher ihn endlich die flehenden Gebete seiner schönen Tochter Gisela erlösten. Simrock sagt darüber:

> Und wie er kommt nach Hause, da ist's ihr Ungewinn:
> „Du wirst in stiller Klause nun Gottes Dienerin,
> „Ein Kloster will ich gründen dem Herrn, der mich befreit:
> „Da büße meine Sünden, du reine junge Maid."

Allein Gisela war nicht gleicher Meinung; sie zog den Tod in den Fluten des Rheins dem Klosterleben vor; Simrock schließt sein Gedicht mit der guten Lehre:

> Ihr Väter, büßt die Sünden nicht an den Töchterlein,
> Und woll't ihr Klöster gründen, so geht auch selbst hinein!

Von Rüdesheim führt eine bequeme Fahrstraße nach Geisenheim, immer dem Rhein entlang. Es ist ebenfalls ein sehr alter Ort, dessen schöne Kirche weithin sichtbar ist. Sehenswerth ist der Landsitz des Herrn von Zwierlein, auf welchem eine Rebsammlung von etwa 600 verschiedenen Sorten. Von Geisenheim gelangen wir bald auf den Johannisberg, welcher durch seinen in den fernsten Gegenden berühmten Wein, die Krone aller Rheinweine, und ferner durch seinen gegenwärtigen Besitzer, bekannt ist. Werfen wir einen Rückblick auf dessen Geschichte. Eine der größten Barbareien früherer Jahrhunderte war eine im großartigen Maßstabe in Mainz vollzogene Judenmetzelei, an der sogar ein Erzbischof, Ruthard von Mainz sich nebst seinem Schwager einem Rheingrafen, betheiligt hatten. Nach ihrer, ihnen vom Kaiser auferlegten Verbannung gründeten sie hier ein Kloster, in dem sie selbst auch ihre Gelübde ablegten. Das Kloster, später Abtei hatte seine Glanzperiode, allein es verlor durch das Treiben seiner Bewohner und gerieth sogar in bedeutende Schulden, ging dann an eine Familie von Bleymann über, dann im 18ten Jahrhundert an den Fürstabt von Fulda, welcher das jetzige Schloß daselbst erbaute, 1802 an den Prinzen von Oranien; Napoleon schenkte es dem Marschall Kellermann und nach dem Pariser Frieden gab man es dem Fürsten Metternich, dem es etwa 75,000 Gulden jährlicher Einkünfte brachte. 1848 wurde es mit Beschlag belegt, woraus sich eine Reihe diplomatischer Verhandlungen entspannen, die bis 1850 noch nicht beigelegt waren.

Die Aussicht ist hier prachtvoll, denn die herrlichste Landschaft liegt vor den Blicken, ja wir dürfen sie für

die schönste des Rheingau's halten; selten wird der Johannisberg unbesucht bleiben, und in der That, er verdient es! — Die Weinberge so dazu gehören, nehmen einen Flächeninhalt von 60 Morgen ein, und auf ihnen wächst der edelste aller Rheinweine. Wir erwähnen noch der ehemaligen Klöster Rothgottes und Eibingen, seitwärts von Geisenheim liegend, ferner der früheren Abtei Eberbach, jetzt eine Besserungs- und Irrenanstalt, in deren Kellern die herzoglich Nassauischen Cabinetsweine des Steinberg liegen, an Güte dem Johannisberger nichts nachgebend.

Ein vorübereilendes Dampfschiff benutzen wir zur Rückkehr nach Bingen, von wo wir in 1½ Stunden im rasch dahinrollenden Wagen nach Kreuznach gelangen!

Der Donnersberg.

Dieser höchste Punkt der Pfalz, von Tacitus Mons Iovis genannt und über 2000 Fuß hoch, auf dem so oft bei unsern Ausflügen der Blick ruhte, soll heute das Ziel sein, welches wir uns stecken; es ist eine Tour von wenigstens zwei Tagen, und will man sie ganz zu Fuß machen, möge man auch einen dritten Tag dazu nehmen. Wir kennen bereits den Weg nach Fürfeld, von wo wir unsern Weg südlich nach Niederhausen im Thale des Appelbaches nehmen, dessen weidenbekränzte schattige Ufer wir über St. Alban bis nach Gerbach verfolgen.*) Es ist ein liebliches Thal, welches wir durchschreiten, reich an Abwechslungen in den Schönheiten der Natur.

*) Für die Tour nach dem Donnersberg empfehlen wir die betreffenden Sectionen der Reymann'schen Militairkarte.

In Gangrehweiler, welchen Ort wir bei unsrer Wanderung im Appelbachthale berühren, war einst der Sitz einer rheingräflichen Linie, welche ein Schloß daselbst hatte, jetzt aber leider auch, wie die meisten Rittersitze zerstört ist. Oberhalb Gerbach verlassen wir dies Thal, rechts uns wendend und am Rande eines Waldes hingehend, den wir links liegen lassen und kommen indem wir nun schon bergan steigen zu einem einsam liegenden Hofe, schwarzer Graben genannt! Jenseits des Hofes geht der Pfad eine Strecke weit durch den Wald, dann über Wiesen, einen andern Hof rechts lassend bis zu einem Gebüsch, in dem man durch eine Lücke zum erstenmal auf dieser Partie einen höchst überraschenden herrlichen Blick in die Rheinebene hat; einen belebenden Eindruck macht diese Aussicht für den müden Wanderer, der bisher meistens nur einsame Wege durchschritt, deren Umgebung keinen weitreichenden Blick gestattete. Nun geht der Weg etwas bergab nach dem Bastenhaus, wo man die Landstraße nach Dannenfels betritt, den Donnersberg theilweise umgehend; bald erreichen wir das schon hoch am Abhange des Berges liegende Dannenfels. Schon beim Hinaufsteigen thun wir herrliche Blicke in die zu unsern Füßen liegenden Umgebungen, gebildet aus reizenden Bergen und Schluchten, Obstgärten und Wiesen, welche noch weitern schönen Genuß verheißen. In Dannenfels übernachtet der Reisende oft um gleich früh genug auf dem Berggipfel zu sein, dort das majestätische Schauspiel eines Sonnenaufgangs zu genießen!

Auf dem Gipfel selbst angekommen, finden wir einen großen Kreis aufgethürmter Steine, die Ueberbleibsel eines Römerlagers, bei welchem man schon oft Münzen

und Urnen gefunden hat; diese Mauern haben einen Umfang von 12,315 Fuß. Dort liegt auch der Mennonitenhof, wo man Unterkommen und Labung findet; viele Fremden ziehen vor hier oben statt in Dannenfels zu übernachten. Einst stand auf dieser Höhe ein Kloster von dem aber nur noch einige Reste vorhanden sind. Die schönsten Aussichten gewähren der Königsstuhl und der Hirtenfels, ersterer der Sage nach einst der Richterstuhl fränkischer Könige. Betrachten wir das vor uns aufgerollte herrliche Gemälde! Im Norden sehen wir die Gans, den Rothenfels, Lemberg und überhaupt die Nahegebirge, weiter im Hintergrunde liegt der Hunsrück mit des Soonwaldes dunkeln Bergen, weiter rechts der Niederwald und die Berge des Taunus, im Osten eine herrliche Ebene von den Fluten des Rheins bewässert, in welcher selbst das unbewaffnete Auge die Thürme von Mainz, Worms, Speyer und Mannheim erkennen kann, ferner die blauen Höhen des Odenwald mit dem hoch in die Wolken ragenden Melibocus. Auf mehreren der umliegenden Berge im Vordergrunde thronen die Ueberreste früherer Rittersitze, deren Geschlechter meist im Strome der Zeit verschwunden sind, als Wildenstein, Hohenfels, Ruprechtsburg, deren Ruinen den Eindruck nicht wenig erhöhen. Nach einiger Rast beginnen wir den Weg heimwärts und durchstreifen auf dem Wege nach unten noch die reizendsten Partieen; liebliche Thäler, grausenerregende Schluchten von schroffen zackigen Felsen gebildet, und grüne Matten wechseln malerisch mit einander ab; eines jener schönen Thäler heißt die Mordkammer, angeblich weil ein Herzog von Lothringen einst hier eine kleine Armee von 4000 Mann vernichtete.

Wir lassen uns von unserm Führer — denn eines solchen bedarf man schon von Gerbach aus? — nach Wildenstein leiten, von wo aus dann der Weg im herrlichen Falkensteiner-Thale über den Wambacher Hof bis zur Kienandt'schen Eisenhütte führt, ein Thal, welches an Lieblichkeit und Schönheit seines Gleichen sucht; hier betreten wir nun wieder das Alsenzthal, im welchem ein paar Stunden weiter die Stadt Rockenhausen liegt, noch weiter nach Kreuznach zu Alsenz, die letzte Poststation vor Kreuznach. Von dort führt die Chaussée bis zur Ebernburg wo wir dem bairischen Gebiet und dem freundlichen Alsenzthale Valet sagen und dagegen dem Lauf der Nahe bis nach Kreuznach folgen.

Die Tour nach dem Donnersberg läßt sich vollständig nur zu Fuß machen; man kann zwar bis zur Spitze mit dem Wagen kommen, allein die Wege sind zum Theil kaum fahrbar und die schönsten Punkte, z. B. das herrliche Falkensteiner Thal würde man ganz entbehren müssen. Mit Wagen fährt man meistens über Alzei und Kirchheimbolanden, wo man ihn stehen läßt um die weitere Tour zu Fuß zu machen, oder von Kreuznach über Ebernburg, Alsenz, Rockenhausen bis Schweißweiler. Ferner passirt Rockenhausen jeden Nachmittag die bairische Schnellpost aus Kaiserslautern, welche in den meisten Fällen der ermüdete Fußreisende benutzen wird; sie trifft Abends 8 Uhr in Kreuznach ein. — Es ist ein bedeutender Ausflug nach dem Donnersberg, mit manchen Mühen und Anstrengungen verbunden, welche aber durch die Naturschönheiten überreichlich vergolten werden. Wer Muse hat zwei oder drei Tage dafür zu verwenden, sollte es nicht versäumen, es wird stets eine angenehme Erinnerung bleiben.

Das Glanthal, Oberstein und Idar.

Wie die vorhergehende Partie, so würden auch die gegenwärtigen etwa drei Tage in Anspruch nehmen, wenn man sie nicht wieder in zwei Abtheilungen zerfallen läßt. Wir wollen jedoch die obengenannten zu einer verschmelzen und nehmen unsern Weg nach dem Glanthal. Wir kennen bereits die Mündung des Glan am Fuße des Dissibodenbergs, und dorthin lenken wir zuerst unsre Schritte auf den uns schon bekannten Wegen. Wir bleiben auf dem rechten Ufer des Glan, wo wir am Fuße der Berge und durch frische Wiesen und Felder hin über Odernheim und Rehborn in 2 Stunden nach Meisenheim gelangen, eine kleine Landstadt und Sitz der hessenhomburgischen Regierungsbehörde für das Amt Meisenheim; außer durch die im gothischen Style erbauten schönen Kirche und Thurm fesselt Meisenheim durch sonstige Sehenswürdigkeiten nicht so daß wir bald unsern Weg, stets dem Glan folgend über Odenbach nach Lauterecken fortsetzen können. Wollen wir die Mühe nicht scheuen, eine interessante Seitenpartie zu machen, so wäre es hier die über Grumbach, Sulzbach und Kirrweiler in die Steinalbe, eine prächtige schroffe Felspartie von einigen Stunden Länge; bleiben wir aber im Glanthal, so kommen wir an dem lieblich gelegenen Ort Offenbach vorbei und biegen 1/4 Stunde von Niederalben aus dem Glanthal nördlich ab in die Steinalbe. Baumholder im preußischen Kreise St. Wendel ist unser nächstes Ziel; der Weg dahin ist sehr interessant, da er durch enge Thäler mit schroffen Felseneinfassungen führt; nur das einsam gelegene Dorf Erzweiler passiren wir auf dieser ganzen Strecke, einige

Mühlen ausgenommen, deren Geklapper weit in die einsame Umgebung hinaus schallt. Das liebliche Glanthal, welches wir eben verlassen, mit seinen grünen Wiesen, seinen anmuthigen freundlichen Fluren — und diese öde und doch schöne Gegend mit ihren Felsenpartieen contrastiren auffallend und dadurch treten die Reize beider Gegenden um so deutlicher hervor; für den Mineralogen und Botaniker liefert diese Felsengegend vielfache Ausbeute! Baumholder, ein kleines Städtchen liegt sehr hoch in einer flachen Vertiefung und an deren Abhange, selbst weniger schön gelegen, als die umliegenden Dörfer in der Steinalbe. Nach Oberstein zu gehen wir in ziemlich grader Richtung über Ausweiler, in dessen Nähe sich eine schöne Aussicht nach Oberstein hinab eröffnet. Oberstein im Oldenburgischen Fürstenthum Birkenfeld, war in alten Zeiten Sitz einer souveränen Herrscherfamilie und zwar der von Oberstein und Dhaun, die später mit der Besitznahme des Falkenstein hauptsächlich letzteren Namen führte. In spätern Zeiten kam Oberstein zum Theil an Trier und Sponheim, nach den Wiener Beschlüssen mit Birkenfeld an Oldenburg. Oberstein bildet eigentlich nur eine einzige Straße, denn auf der einen Seite ist es die Nahe, auf der andern hohe Felswände, welche eine Ausdehnung in der Breite nicht zulassen. Eine Berühmtheit des Orts ist die hoch oben in den Felsen gehauene Kirche, von welcher die Sage erzählt, daß sie von einem Brudermörder erbaut sei, seine Unthat zu sühnen; ein Quell rieselt darin aus dem Felsen hervor. Oben auf dem Felsen sind noch die Reste der alten Burg vorhanden, denen gegenüber ebenfalls die einer andern liegen, jetzt durch ein großes Gebäude, das neue

Schloß genannt, verdrängt; beide Felskuppen gewähren eine herrliche Aussicht. Oberstein ist besonders berühmt durch seine Achatschleifereien, deren zierliche Fabrikate weit und breit bekannt und gesucht sind, es theilt diesen Erwerbszweig mit dem $1/2$ Stunde entfernten Idar bis wohin sich Schleifmühle an Schleifmühle reiht. Gegenwärtig kommt der meiste hier geschliffene Achat aus Südamerika und dem Orient, da derselbe billiger hierher geführt wird, als der in der Gegend gebrochene geliefert werden kann. Die Moosachate und Onyxe sind die theuersten. An der Straße nach Kirn bemerkt man ein unter einem colossalen überhängenden Felsen erbautes Wohnhaus, in der That ein gefährliches Asyl, da sich nicht selten Steinklumpen in Bewegung setzen. Die Gegend ist reich an Schönheiten, welche mehr Besuch verdienen, als ihnen in der Regel gewidmet wird, die Entfernung vom Rhein und Kreuznach ist allerdings schon etwas beträchtlich, denn selbst mit der Post würde man an dem einen Tag die Hinfahrt, am andern die Rückfahrt bewerkstelligen müssen; die Posten von Saarbrücken nach Kreuznach und Bingen passiren Oberstein Nachts und gegen Mittag, mit denen man in etwa 6 Stunden in Kreuznach eintrifft.

Kurzer Ueberblick

zoologischer, botanischer und mineralogischer Merkwürdigkeiten der Gegend.

Dem Naturhistoriker bietet die Umgebung Kreuznach's nicht weniger Stoff zum Naturgenuß, wie dem Freunde der schönen Natur. Alle drei Naturreiche sind durch

Seltenheiten in dieser Gegend vertreten und der Reichthum auf allen drei Gebieten ist sehr bedeutend. Es würde zu viel Raum hier einnehmen, wollten wir nur einigermaßen diesen Reichthum hier andeuten; deßhalb mögen kurze Notizen genügen.

An seltenen Thieren findet sich eine nicht unbedeutende Zahl aus fast allen Klassen, besonders aber aus der Klasse der Insekten. Der schöne und seltene Segelfalter, der Todtenkopf ꝛc. sind hier ziemlich häufig, namentlich im Vergleich mit andern Gegenden. Schmetterlinge, die sonst nur noch im Süden Europa's leben, finden sich im Huttenthale. Der Bombardier-Käfer lebt fast unter allen Steinen; in Brunnen ꝛc. findet sich zuweilen der Saitenwurm. Von Schnecken kommt die schöne Bulimus radiatus sehr häufig vor. Auch Polypen finden sich in stehenden Gewässern und in der Soole der Gradirhäuser lebt eine Menge zum Theil seltener Infusorien. Unter den Amphibien findet sich die so seltne Bufo viridis namentlich von der Saline bis Münster am Stein häufig in der Nahe, wo sie gegen Abend im Sommer durch ihr lautes Geschrei sich hörbar macht. Den Thurm- oder Rüttel-Falken sieht man häufig an Felsen herumfliegen, wo die weißen Stellen den Ort seines Nestes andeuten.

Der Botaniker findet reichen Stoff für sein Herbarium in der Gegend von Kreuznach. Seltene und schöne Pflanzen gibt es in Menge, besonders im Frühling. Ende Mai und Anfangs Juni blüht an den Felsen unter dem Birker Hofe und an den Felsen in der Krümmung des Thals zwischen Burg Sponheim und Bockenau Saxifraga Sponhemica, welche von letzterm Fundorte ihren

Namen trägt: um dieselbe Zeit blüht an dem Pfade aus dem Huttenthal ins Alsenzthal die Saxifraga Aizoon, eine vorzüglich schöne Pflanze mit ihren feinpunktirten Blumenkronen und der schönen Blätter-Rosette, unten am Rheingrafenstein und oben am schmalen dicht am Felsen gekrümmten Pfade das schöne Geranium lucidum, sowie man unter den Sträuchern auf den felsigen Höhen namentlich auf dem Rheingrafenstein nicht den seltnen Acer monspessulanum verkennen wird. Unten im Huttenthale findet man an den Abhängen auch den gelben Fingerhut, namentlich unweit der Nahe, sowie weiter oben die Centaurea montana. Auf der Gans und dem Rothenfels blüht von Mitte bis Ende Mai die so seltene Orchis sambucina sehr häufig, und etwas später der so vortrefflich duftende Diptam im Saliner Walde. Ganz ausgezeichnete Fundorte für Pflanzen sind auch die Kalkhöhen zwischen Kreuznach und Mainz, besonders die Ockelheimer Spitze, der nördlichste Vorsprung des Lorenzi-Berges. Hier findet man im Frühlinge den Adonis vernalis, etwas später die Halianthemum polifolium, und noch viele andere seltene Pflanzen. Ein eben so interessanter Fundort für manche botanische Rarität ist die Steinalbe zwischen dem obern Glan und der obern Nahe.

Einen nicht minder bedeutenden Reichthum an Mineralien haben wir in unserer Gegend. Hier sind vor Allem die seltenen Quecksilber-Erze und die schönen Quarze der Obersteiner Gegend zu nennen. Die Quecksilber-Erze haben sich von St. Wendel bis Kreuznach gefunden, sind aber meist ausgebeutet. Die Achate, Chalcedone, Amethyste, Onyxe und Moosachate kommen nur im Melaphyr vor, das Gestein, aus welchem die ganze

Steinalbe besteht. Dies Gestein kommt in hiesiger Gegend an mehr als 120 Stellen vor; die nächsten Punkte dieses Vorkommens sind Norheim und Alten-Baumberg; der Punkt bei Norheim ist auch in geologischer Beziehung sehr interessant, da man die Kohlenschiefer am sogenannten großen Götzenfels im Melaphyr an mehreren Stellen eingebacken sieht. Dem Badewörth gegenüber tritt Porphyr auf, der in der hiesigen Gegend vier Partieen bildet, die Kreuznacher, welche sich bis Wöllstein und in die Nähe von Obermoschel erstreckt, die Donnersberger, Wolfsteiner und Birkenfelder, welche letztere die größte ist. Bei Fürfeld und Wolfstein ist der Porphyr säulenförmig abgesondert, was bei Fürfeld im Steinbruch am Eichelberg zu sehen ist. Steinkohlen treten zuerst bei Norheim auf und ziehen sich dann bis jenseits Saarbrücken. Soweit mit den Steinkohlen die im Feuer entstandenen Gesteine, der Porphyr und Melaphyr, vorkommen, sind die Steinkohlen schlechter und seltener. Kupfer hat man am Rheingrafenstein, im Goldenloch bei Dorsheim und bei Fischbach gegraben, Silber bei Obermoschel, Gold ist im Güldenbach gefunden worden, Blei bei Stromberg, und Eisen wird noch häufig an vielen Stellen auf dem Hunsrücken, am Donnersberg, bei Sprendlingen, Wendelsheim 2c. gegraben und auf den benachbarten Hütten verarbeitet. Mit den Eisenerzen kommt auf dem Hunsrücken auch häufig Braunstein vor, aber nirgends so rein und häufig, als auf der Grube Concordia bei Stromberg. Kalk ist nicht selten in der Gegend; der reinste ist der Stromberger. Auch fehlt es der Gegend nicht an mannigfaltigen Thonarten, von denen eine besonders reine sich bei Winterburg befindet.

Reste eines früheren Vulkans finden sich bei Schweppenhausen am Wege nach Eckenrodt.

Wir scheiden nun von unseren freundlichen Lesern nachdem wir die interessantesten Partieen der Umgegend zusammen besucht und durchwandert haben; außer den bisherigen Ausflügen, welche meistens Naturschönheiten gewidmet waren, hat man zwar nun auch täglich mehreremale Gelegenheit, das größere Städte- und Badeleben zu kosten, denn Koblenz, Ems, Wiesbaden, Mainz, Frankfurt, Homburg u. s. w. sind durch Posten, Eisenbahnen und Dampfschiffe in wenigen Stunden zu erreichen; allein dorthin unsre Leser zu begleiten würde für den Plan dieses Büchleins zu weit führen; freuen wird es uns wenn wir den Besuchern des Nahethals und seinen Bewohnern durch vorliegende Bogen ein Handbuch gegeben haben dessen Nützlichkeit sich bewährt; indeß bedürfen wir vieler freundlichen Nachsicht um die wir hiermit bitten.

Buchdruckerei von L. A. Pütz in Kreuznach.

Inhalt.

Seite

7*



